



Ernst Aust auf dem 7. Parteitag der PAA

Ernst Aust

Liebe Genossinnen, liebe Genossen,

laßt mich mit einer kurzen Analyse der grundlegenden Entwicklungstendenzen in der Deutschen Bundesrepublik beginnen, so wie die Partei sie einschätzt.

Die Krise, die die gesamte kapitalistische und revisionistische Welt erfaßt hat und sich ständig vertieft, hat auch vor der Deutschen Bundesrepublik nicht haltgemacht. Wie wir bereits 1974 voraussagten, ist die Arbeitslosenzahl kaum noch unter die Millionengrenze gesunken. Natürlich wirkt sich diese allgemeine Krise von Land zu Land verschieden aus, verläuft der Grad und das Tempo ihrer Zuspitzung unterschiedlich. Haben sich die Widersprüche zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten in einigen Ländern bereits so zugespitzt, daß man von einer revolutionären Krise sprechen kann, so herrscht doch zur Zeit in Westdeutschland und Westberlin noch keine revolutionäre Situation. Was aber wiederum nicht heißt, daß sich eine solche revolutionäre Situation nicht relativ schnell entwickeln kann.

Mit dieser Einschätzung steht unsere Partei im schroffen Gegensatz zu den modernen Revisionisten — zu denen in Moskau wie auch denen in Peking —, die allesamt für die hochindustrialisierten, imperialistischen Länder die Möglichkeit einer revolutionären Entwicklung leugnen.

Angesichts der Verschärfung der Klassenwidersprüche in unserem Land, angesichts der Tatsache, daß es der Bourgeoisie offensichtlich unmöglich ist, auch nur vorübergehend den Schwierigkeiten der sich verschärfenden kapitalistischen Krise Herr zu werden, erscheint es nicht unmöglich, sondern sogar wahrscheinlich, daß sich im Laufe der 80er Jahre in Westdeutschland und Westberlin eine revolutionäre Situation entwickelt.

Eine Situation also, in der es der herrschenden Klasse unmöglich ist, ihre Herrschaft unverändert, in der alten Form aufrechtzuerhalten, und in der Not und Elend der unterdrückten Klassen sich über das gewöhnliche Maß hinaus verschärfen, so daß sie zum selbständigen Handeln gedrängt werden.

Wie kommen wir zu dieser Einschätzung?

- Die meisten bürgerlichen Schätzungen sagen bis in die Mitte der 80er Jahre hinein ein Anwachsen der Arbeitslosigkeit auf rund 5 Millionen voraus. Diese Zahlen sind keineswegs untertrieben.
- In der Stahlindustrie, im Bergbau, in der Werftindustrie steht nicht nur ein Abbau der Belegschaften aufgrund von Rationalisierungsinvestitionen an, sondern auch die Stilllegung großer Kapazitäten.
- Allein aus den zu erwartenden Massenentlassungen in der Stahlindustrie und im Bergbau ergibt sich für das Ruhrgebiet, eines der großen traditionellen Zentren der deutschen Arbeiterbewegung, eine ungeheure Zuspitzung der Krise. Nahezu jede proletarische Familie wird mittelbar oder unmittelbar davon betroffen sein.
- Für alle Industriebereiche gilt, daß das gerade in der Krise sprunghaft wachsende Bestreben der Kapitalisten, die Ausbeutung zu intensivieren, zusammenfällt mit technologischen Entwicklungen, die den Unternehmern Rationalisierungsinvestitionen in großem Ausmaß ermöglichen (Mikroprozessoren, Computertechnik).
- Der Fall der Profitrate im Inland treibt die Kapitalisten nicht nur verstärkt zur Intensivierung der Ausbeutung, sondern auch zum Kapitalexport, zur Errichtung von Produktionsanlagen in sogenannten Billiglohnländern.
- Diese Tendenzen werden nicht nur zum weiteren Anwachsen der Arbeitslosigkeit führen, die prozentual gesehen aller Wahrscheinlichkeit nach das Ausmaß von 1929/32 erreichen wird, sondern auch zur verschärften absoluten Verelendung der werktätigen Massen, wie sie sich bereits jetzt abzeichnet.

Wenn wir hier nur einige Aspekte der ökonomischen Entwicklung anschnitten, so vor allem um mehr anschaulich als umfassend zu begründen, daß sich im Laufe der 80er Jahre und danach durchaus eine revolutionäre Situation entwickeln kann. Zu einer umfassenden Analyse dieser Frage würde natürlich auch gehören, inwiefern es der Bourgeoisie immer schwieriger wird und vor allem werden wird, so zu herrschen wie bisher. Hier soll der Hinweis auf die in allen Bereichen verstärkt vorangetriebene Faschisierung von Staat und Gesellschaft genügen, der fortschreitende Abbau der ohnehin wenigen demokratischen Rechte des Volkes, die Notstandsvorbereitungen, die Aufrüstung der Bürgerkriegstruppen des Kapitals usw. usf.

Alles das und viele andere Erscheinungen des politischen Lebens deuten darauf hin, daß es für die Bourgeoisie immer schwieriger wird, so wie bisher — also mit den Mitteln und Formen der parlamentarischen Demokratie — zu herrschen, und daß sie sich auf den Tag vorbereitet, an dem es ihr unmöglich geworden ist.

Wenn wir sagen, daß sich relativ schnell bei uns eine revolutionäre Situation entwickeln kann, so heißt das natürlich noch lange nicht, daß solch eine Situation auch schon zum Ausbruch und zum Sieg der sozialistischen Revolution führen wird. Das hängt weitgehend vom subjektiven Faktor ab, und der subjektive Faktor Nr. 1 ist nun mal die revolutionäre Partei des Proletariats, also die KPD/ML.

Was ist nun notwendig, damit unsere Partei in der Lage ist, in einer revolutionären Situation die Arbeiterklasse und die Volksmassen zum Sieg in der sozialistischen Revolution zu führen? Grundsätzlich muß die Partei zwei Anforderungen erfüllen:

1. Sie muß über eine klare, revolutionäre marxistisch-leninistische Linie verfügen.
2. Sie muß nicht nur die Vorhut des Proletariats für den Kommunismus gewonnen haben, sondern darüber hinaus tief in den Massen verankert sein, vor allem im Proletariat, aber auch in den Bündnisschichten.

Erfüllt die Partei eine dieser beiden Forderungen nicht, wird sie nicht in der Lage sein, die Massen in einer revolutionären Situation zum Sieg zu führen.

Zur Situation in der Partei

Wie erfüllt unsere Partei diese Forderungen? Es ist wichtig, bei der Beantwortung dieser Frage absolut selbstkritisch vorzugehen. Alles andere wäre verantwortungslos gegenüber der Arbeiterklasse, den Werktätigen. Kommen wir zu der ersten Forderung, daß die Partei über eine revolutionäre marxistisch-leninistische Linie verfügen und entsprechend den marxistisch-leninistischen Prinzipien aufgebaut sein muß.

Hierzu können wir feststellen, daß mit dem III. Parteitag, mit der Verabschiedung des Programms der Partei, die Linie der Partei im wesentlichen festgelegt und ausgearbeitet ist, daß die Partei nicht nur über eine revolutionäre Linie verfügt, sondern daß auch tatsächlich auf dieser revolutionären Linie die Einheit unserer Partei basiert.

Wohlgemerkt: die Verteidigung der revolutionären Linie und des revolutionären Charakters unserer Partei ist eine Aufgabe, die immer vor der ganzen Partei stehen und niemals erledigt sein wird. Immer wieder wird es Tendenzen zum Zurückweichen, zur Kapitulation vor der Bourgeoisie geben, rechte und „linke“ Abweichungen von der revolutionären Linie, von den marxistisch-leninistischen Prinzipien der bolschewistischen Partei. Gerade mit solchen Abweichungen werden wir uns heute zu beschäftigen haben. Dennoch meine ich, können wir mit Fug und Recht feststellen, daß unsere Partei heute über eine revolutionäre Linie verfügt, daß sich unsere Genossen in so manchen Schlachten mit dem Klassenfeind bewährt und revolutionären Kampfgeist gezeigt haben.

Wie aber steht es mit der zweiten Forderung, der tiefen Verankerung der Partei in den Massen?

Hierzu müssen wir feststellen, daß wir — obwohl unsere Partei nun fast schon zehn Jahre existiert — erst am Anfang stehen und gerade die ersten Schritte machen, uns wirklich unter den Massen zu verankern. Geht man von der Mitgliederzahl der Partei aus, so

müssen wir sagen, daß sie noch relativ klein ist. Sie wächst zwar — in den letzten eineinhalb Jahren um rund 30 Prozent — doch viel zu langsam. Das heißt, daß ihre Zunahme nicht den objektiven Bedingungen des Klassenkampfes in Westdeutschland und Westberlin entspricht, seiner zunehmenden Verschärfung.

Doch das ist nur die eine Seite. Was uns viel mehr beunruhigen muß, ist, daß sich die soziale Zusammensetzung der Partei nur geringfügig verbessert hat. Zwar ist sie wesentlich besser als die der diversen Zirkel, doch kann das für uns kein Maßstab sein. Unser Maßstab ist nach wie vor 8 zu 2, das heißt auf acht Proletarier zwei Intellektuelle. Zwar hat sich ebenfalls die soziale Zusammensetzung der Leitungen verbessert, doch der Zustrom von Arbeitern, vor allem von Industrieproletariern in die Partei fließt noch spärlich. Ein Gradmesser, von dem wir unsere Verankerung unter den Massen ablesen können, ist eben die soziale Zusammensetzung unserer Partei, die es gezielt zu verbessern gilt.

Ein anderer Gradmesser, an dem sich anschaulich unsere mangelnde Massenverbindung zeigt, und der im engen Zusammenhang mit dem geringfügigen Wachsen der Mitgliederzahl der Partei steht, ist das Fehlen von mächtigen Transmissionsriemen, die die Partei mit den Massen verbinden, das heißt von großen Massenorganisationen. Sie waren es, über die die bolschewistischen Parteien früher hauptsächlich ihren Mitgliederbestand ergänzten.

Kaum ein Genosse, der in die Partei eintrat und nicht Mitglied einer Massenorganisation war.

Bis zum III. Parteitag gab es bundesweit nur zwei solcher „Massenorganisationen“: die Rote Garde und die Rote Hilfe Deutschlands. Dabei konnte die RHD kaum als Massenorganisation bezeichnet werden, da es in ihr nur einen verschwindend kleinen Teil von Mitgliedern gab, die nicht in der Partei selbst, in der Roten Garde oder in den damals noch sehr verbreiteten Sympathisanzirkeln der Partei organisiert waren. Beide Organisationen faßten sich über einen längeren Zeitraum eher als Ersatz- bzw. Jugendpartei auf denn als Massenorganisation, wobei bei der Roten Garde hinzukam, daß vor allem der Anteil der proletarischen Jugendlichen sehr gering war.

So zeigt auch die nähere Betrachtung dieser beiden Massenorganisationen die mangelnde Massenverbindung unserer Partei in aller Deutlichkeit. In anderen parteilosen Massenorganisationen — wie vor allem in den DGB-Gewerkschaften — wurde kaum gearbeitet, von lobenswerten Ausnahmen abgesehen. Kaum jemals wurde daran gedacht, die spontanen Bewegungen der Massen aufzugreifen, sie zu organisieren und uns im Kampf an ihre Spitze zu stellen.

So sind denn Ergebnisse wie die zur Hamburger Bürgerschaftswahl auch kein Wunder. Auch sie zeigen die mangelnde Massenverbindung der Partei. Sicher sind Wahlen nicht allein der Gradmesser für die Stärke und schon gar nicht für die korrekte Linie einer kommunistischen Partei. Doch zeigen sie uns in gewissem Grade, wie weit unsere Linie, unsere Anschauungen von den Massen verstanden, aufgenommen und gebilligt werden.

Fassen wir zusammen, so müssen wir selbstkritisch sagen, daß der allgemeine Einfluß der Partei unter den Massen noch recht gering ist, daß die Partei so ihrer Aufgabe, die Arbeiterklasse zur Revolution, die Massen zum Sozialismus zu führen, keinesfalls gerecht werden kann. Sicher gibt es dafür auch objektive Bedingungen. Es ist eben viel schwerer,

als Revolutionär unter Bedingungen zu arbeiten, wo die Massen noch nicht die Notwendigkeit revolutionärer Methoden des Handelns sofort begreifen. Um so notwendiger ist es, flexibel zu sein, sich Gedanken zu machen, wie man die derzeitige Isoliertheit der Partei von den Massen überwinden kann. Keinesfalls aber ist es erlaubt, sich auf eine Haltung nach dem Motto „klein aber fein“ zurückzuziehen.

Das ist keine bolschewistische Haltung. Kommunisten, die sich ja niemals isoliert von ihrer Klasse sehen, können nicht akzeptieren, daß ihre Politik von den klassenbewußten Arbeitern nicht verstanden wird. Wenn das der Fall ist, werden sie niemals die Verantwortung dafür bei den Massen, ihrer angeblichen Rückständigkeit, suchen, sondern werden Mittel und Wege suchen und finden, um die Massen an die Positionen des Kommunismus heranzuführen.

Nur diese Haltung kann als kommunistisch bezeichnet werden. Eine Haltung dagegen, die sich damit zufrieden gibt, daß die Dokumente der Partei mit den Klassikerzitaten übereinstimmen, die es aber nicht kümmert, ob die Politik der Partei tatsächlich geeignet ist, die klassenbewußten Arbeiter für den Kommunismus zu gewinnen und in den Kampf gegen den Kapitalismus zu führen, eine solche Haltung ist nicht kommunistisch.

Diese Haltung hat nichts mehr mit dem Kerngedanken des Marxismus zu tun, nach dem die Kommunisten keine vom gesamten Proletariat gesonderten Interessen vertreten, sondern die bewußtesten Kämpfer für die Interessen des Proletariats sind, Trupp und Vortrupp im proletarischen Klassenkampf gegen die Diktatur der Bourgeoisie, Führer im Kampf der Arbeiterklasse zur proletarischen Revolution, zur Zerschlagung des Kapitalismus, zur Errichtung der Diktatur des Proletariats, des Sozialismus und schließlich zum Sieg in der Weltrevolution.

Genossinnen, Genossen, wie ist die derzeitige Stimmung unter den Genossen unserer Partei? Kein Zweifel, die Mitglieder unserer Partei brachten in der Vergangenheit einen großen Einsatz. Im Verhältnis zu ihrer Mitgliederzahl entwickelte die Partei eine sehr große Aktivität. Wegen ihres prinzipienfesten Kampfes gegen den modernen Revisionismus und die „Theorie der Drei Welten“ — auch wenn es vorübergehend eine kurze Schwankung gab — genießt die Partei bei ihren marxistisch-leninistischen Bruderparteien ein hohes — meines Erachtens auch manchmal unverdientes Ansehen. Und doch, in der letzten Zeit macht sich unter den Mitgliedern, aber auch bei den unteren Leitungen eine gewisse Unzufriedenheit, Unlust, Unsicherheit und manchmal auch ein Zurückweichen im Klassenkampf bemerkbar. Ein Zurückweichen, das jedoch nur zum kleinen Teil auf die sich verschärfenden Klassenkämpfe zurückzuführen ist. Abgesehen von den wenigen Genossen, die mit einer kleinen abgekapselten Partei durchaus zufrieden sind, spüren die meisten Genossen die Losgerissenheit der Partei von den Massen und sehnen eine Änderung herbei. Sie sehnen sich nach neuem revolutionären Schwung, nach einer massenverbundenen Kampfpartei. Wobei Kampf nicht nur heißt Roter Antikriegstag München, Anti-Breschnew-Demonstration, Brokdorf, Kampf gegen das offene Auftreten der Nazis, sondern vor allem die vielen, täglichen Zusammenstöße Klasse gegen Klasse. Nicht umsonst fordern die Genossen der Basis, der unteren Leitungen, „daß von der Zentrale schnellstens eine tiefgehende Analyse unserer Fehler in der vergangenen Zeit

gemacht werden muß“. Einige Genossen meinen, daß die große Gefahr besteht, daß, die Partei nach rechts abgleitet. Und wie sollten sie nicht, wo sie doch jahrelang anders angeleitet wurden, wo Dinge, für die man sie früher kritisierte, heute plötzlich richtig sind. Genossen stellen fest: „Da wird jetzt so nebenbei von der Zentrale festgestellt, die Drei-Wochen-Urlaubsregelung war nie Beschluß und außerdem sektiererisch, dabei sind durch solche Dinge Ehen fast kaputtgegangen.“ Oder die Rücknahme des Beschlusses, den „Roten Morgen“ zu abonnieren, gegen den es damals die heftigsten Widerstände der Genossen gab.

Man könnte diese Aufzählung noch fortsetzen, und die Genossen haben recht, die kritisieren, daß Monat für Monat ins Land geht, die Instrukteure die neue Ausrichtung in die Partei tragen, „aber immer noch nichts von der Zentrale kommt, daß dort demzufolge irgendwie noch nicht alles stimmt“.

Es ist den Genossen an der Basis nicht verborgen geblieben — entsprechende Mitteilungen gingen in die Partei —, daß es hier im Zentralkomitee bis auf den heutigen Tag Widersprüche gibt. Und es wird immer klarer, daß hinter der gegen mich im Herbst letzten Jahres gestarteten Intrige nicht persönliche Sachen und Zänkereien steckten. Es wäre unmarxistisch, dahinter nicht das Wesen der Sache zu sehen. Es ist doch offenkundig, daß hier tiefere Gründe wirksam waren, die darin lagen, daß man seine „links“ sektiererischen, antimarxistisch-leninistischen Abweichungen, die sich nicht nur auf dem Gebiet der Massenverbindung, der Meinung, die Partei begeben sich auf einen rechtsopportunistischen Kurs, ausdrückten, sondern auch in der Art der Führungsmethoden, zu retten versuchte.

Deshalb, Genossen, ist es unumgänglich, hier Klartext zu sprechen. Festzustellen: die Hauptschuld, die Hauptverantwortung für die — noch lange nicht überwundene — Losgelöstheit der Partei von den Massen, trägt das ultralinke Sektierertum. Dieses Sektierertum stellt derzeit immer noch die Hauptgefahr in der Partei dar.

Wir scheuen uns nicht, Fehler, die wir gemacht haben, auch zuzugeben. Ich sage dies selbst auf die Gefahr hin, von jenen, die an dem sektiererischen Kurs festhalten, wie bisher üblich, als „Rechtsopportunist“ verleumdet zu werden. Wie war es denn in der Vergangenheit? Jeder, der innerhalb wie außerhalb der Partei es wagte, uns den Vorwurf des Sektierertums zu machen, wurde, ohne diesen Vorwurf auch nur einmal gründlich zu untersuchen, von vornherein als rechts, als Revisionist beschimpft. Dabei machte man es sich in der Argumentation sehr einfach: Die modernen Revisionisten nennen die Marxisten-Leninisten Sektierer, ergo ist jeder, der uns Sektierertum vorwirft, ein Revisionist.

Wenn ich sage, daß derzeit in der Partei die Hauptabweichung das Sektierertum, der Linksopportunismus, ist, so heißt das natürlich nicht, daß es morgen nicht schon wieder der Rechtsopportunismus sein kann. Schon heute, im Kampf gegen „linke“ Abweichungen, zeigen sich, zwar im beschränkten Maße, auch rechte Fehler.

Und in der Arbeiterbewegung national wie international, im Weltmaßstab, ist natürlich der Rechtsopportunismus die Hauptgefahr. Das aber kann und wird uns nicht daran hindern, die „linken“ sektiererischen Abweichungen in der Partei mit der gleichen bolschewistischen Prinzipienfestigkeit zu bekämpfen, wie wir gegen den modernen

Revisionismus, die „Drei-Welten-Theorie“ und andere opportunistische Erscheinungen vorgegangen sind und noch vorgehen.

Was sind nun „linke“ Abweichungen, „linkes“ Sektierertum? Seinem Wesen nach ist es eine kleinbürgerliche Strömung, die die Partei daran hindert, sich mit den Massen zu verbinden, das heißt sie von den Massen isoliert, zu einer Sekte macht, die weder in der Lage noch fähig ist, als Vorhutpartei die Arbeiterklasse, die werktätigen Massen auf den Weg der sozialistischen Revolution zu führen. Rechte Abweichungen bedeuten unter den Bedingungen des Kapitalismus dagegen die Tendenz, die Neigung, von der revolutionären Linie des Marxismus-Leninismus zum Revisionismus hin abzuschwenken.

Beide Abweichungen von der Linie des Marxismus-Leninismus, die rechte wie die „linke“, führen in der Konsequenz zu ein und demselben Ergebnis, wenn auch von verschiedenen Seiten her: Verrat an den Interessen der Arbeiterklasse, Verzicht auf den Kampf für die sozialistische Revolution, die Diktatur des Proletariats, den Kommunismus. Der Genosse Stalin antwortete auf die Frage, welche dieser Gefahren schlimmer sei?: „Ich glaube, beide sind ‚schlimmer‘.“ Worin bestanden bzw. bestehen bei uns im wesentlichen diese linksopportunistischen und sektiererischen Auffassungen und Fehler?

Wie äußern sich die „linken“ Fehler?

1. In der einseitigen und damit antimarxistischen Auffassung von der Partei als Propagandapartei, was sich darin äußert, daß man

a) die von Stalin analysierten Phasen des Parteaufbaus schematisch gegenüberstellt. Mit dem Argument, die Partei müsse zunächst die Vorhut des Proletariats für den Kommunismus gewinnen, wird dagegen aufgetreten, daß die Partei in die Massenkämpfe eingreift;

b) die Vorstellung hegt, die Partei würde die klassenbewußten Arbeiter und andere Werktätige hauptsächlich durch schriftliche Propaganda für ihre Ziele gewinnen.

Natürlich muß die Partei, die Vorhut des Proletariats, die besten, unbestechlichen, kämpferischsten Kolleginnen und Kollegen für den Kommunismus, für die Partei gewinnen. Doch wie macht man das? Indem man den Kollegen ein Flugblatt, eine Zeitung, eine Broschüre in die Hand drückt in der Erwartung, sie würden sie lesen und mit fliegenden Fahnen zur Partei kommen? Schön wär' s. Und was für die Vorhut des Proletariats zutrifft, trifft erst recht für alle Arbeiter, für alle Werktätigen zu:

Die Massen lernen vor allem im Kampf! Es ist, wie der Genosse Lenin in seiner Schrift „Der ‚linke‘ Radikalismus“ betont, so, daß sich die Massen vor allem im Kampf, durch eigene Erfahrungen von der Richtigkeit der politischen Führung durch die Avantgarde, von der Richtigkeit ihrer politischen Strategie und Taktik überzeugen müssen. Die Massen lernen nicht in Seminaren oder auf den Volkshochschulen den Kommunismus kennen. Die Schule der Massen ist der Klassenkampf, und wenn die Partei den Massen den Kommunismus lehren will, dann kann sie das nicht, wenn sie diese Schule erst gar nicht betritt.

Es ist doch so, daß die Kollegen in ein paar Tagen Streik durch eigene Erfahrung viel schneller lernen, als wir ihnen in vielen Seminaren oder Broschüren vermitteln konnten. Sie lernen die Brutalität der Unternehmer kennen, ihre Einigkeit, mit dem Mittel der Aussperrung gegen die Arbeiter vorzugehen, den Terror der Polizei im Einsatz gegen Streikposten und Streikende, den Verrat der Gewerkschaftsbonzen und Revisionisten,

aber sie sehen auch, ob wir Marxisten-Leninisten nur eine große Klappe haben oder ob wir im Kampf an ihrer Seite, an ihrer Spitze stehen, ob das, was wir sagen, mit ihren eigenen Erfahrungen übereinstimmt. Ihre eigenen Erfahrungen müssen sie lehren, daß es für sie — wie wir es ihnen sagen — keinen anderen Ausweg aus ihrer elenden Lage gibt, als die Errichtung des Sozialismus durch die Revolution.

Natürlich macht das unsere schriftliche Propaganda nicht überflüssig. Wie sollten sich die Massen von der Richtigkeit unserer Anschauungen überzeugen können, wenn wir sie ihnen nicht sagen.

Nur dürfen wir uns von unserer schriftlichen Agitation und Propaganda keine Wunder versprechen.

Ein weiterer „linker“ Fehler ist:

2. Die Unterschätzung der Wichtigkeit der parteilosen Massenorganisationen als Transmissionsriemen, als Hilfsorgane, die die Partei mit der Klasse, mit den Massen verbindet. Die Vorstellung, daß die Partei bestrebt sein müsse, alle Massenorganisationen auf kommunistische Grundlage zu stellen, also die führende Rolle der Partei, die Notwendigkeit der gewaltsamen Revolution und der Diktatur des Proletariats in Statut und programmatischen Dokumenten dieser Organisationen zu verankern.

Obwohl es in der Gründungserklärung unserer Partei vom Dezember 1968 wörtlich hieß: „Gestützt auf die von uns selbst organisierten Kräfte können wir alle deutschen und ausländischen Reaktionäre in unserem Land besiegen“, wurde zur Organisierung dieser Kräfte — wie schon gesagt — recht wenig getan. Zwei Massenorganisationen bis zum III. Parteitag, wobei die eine, die Rote Garde, nicht nur ideologisch und politisch, wie es richtig ist, sondern auch organisatorisch, wie es falsch ist, direkt der Partei unterstand und völlig abhängig war, während die andere, die Rote Hilfe Deutschlands, in ihrer großen Mehrheit aus Parteigenossen bestand. So etwas aber läßt sich schwerlich als Massenorganisation bezeichnen.

Wir sind keine Gruppe Rote Fahne, kein KBW, die am laufenden Band „Massenorganisationen“ produzieren, die praktisch nur aus ihren eigenen Mitgliedern bestehen. Schließlich soll sich die Partei nicht mit der Partei, sondern mit den Massen verbinden. Das heißt, eine Massenorganisation, die diesen Namen verdient, sollte in ihrer großen Mehrheit aus Menschen bestehen, die eben nicht der Partei angehören. Lieber lasse man sich Zeit, zum Beispiel beim Aufbau der Front gegen Reaktion und Faschismus. Man gründe zuerst örtliche Komitees, die eben nicht nur aus Genossen, sondern in ihrer Mehrheit aus parteilosen Menschen besteht, die wie wir — aus welchen Gründen auch immer — gegen Reaktion und Faschismus sind. Erst wenn es eine ausreichende Anzahl davon gibt, gehe man zur Gründung auf überregionaler Basis über. Für die Revolutionäre Gewerkschafts-Opposition, die schon über ein relativ gutes Organisationsverhältnis verfügt, ist dieser Zeitpunkt bereits in die Nähe gerückt.

Aus dieser Forderung ergibt sich schon die Absurdität, Parteiforderungen wie die nach gewaltsamer Revolution und der Errichtung der Diktatur des Proletariats in den programmatischen Dokumenten dieser Organisationen zu verankern. Genossen, die solche Forderungen aufstellen, verstehen offensichtlich nicht die Notwendigkeit, daß die Partei sich nur dann mit den parteilosen Massen verbinden kann, wenn sie eine Politik der

Einheitsfront verfolgt. Sie verstehen offensichtlich vor allem nicht, daß die Einheitsfrontpolitik der Partei ja gerade deshalb notwendig ist, weil parteilose, aber in vielen Fragen zum Kampf entschlossene Menschen — auch klassenbewußte Arbeiter — zunächst nicht bereit sind, auf der Grundlage eines kommunistischen Programms und im organisatorischen Rahmen der kommunistischen Partei zu kämpfen.

Es ist eine Tatsache, daß die in der Vergangenheit und teilweise auch heute noch feststellbare Unfähigkeit der Partei, sich mit den nichtkommunistischen Massen zu verbinden, ihre Grundlage darin hatte, daß die Partei die Taktik der Einheitsfront nicht begriffen hat und darum auch nicht anwenden konnte. Das ist ein Ausdruck starken Sektierertums. Ohne korrekte Anwendung der Einheitsfront von unten isoliert die Partei sich von den parteilosen Massen, kann sie ihre führende Rolle gegenüber den Massenbewegungen nicht verwirklichen, kann sie das Klassenbewußtsein der Arbeiter nicht erhöhen, kann sie keine neuen Arbeiter an die Partei heranzuführen und in die Partei aufnehmen.

Wichtig ist nicht, ob und wie weit die Forderung nach Sozialismus in den programmatischen Erklärungen der verschiedenen Organisationen verankert ist, sondern, daß die Genossen, die in diesen parteilosen Organisationen arbeiten, es verstehen, alle Mittel der Überzeugung anzuwenden, um diese Organisationen in ihrer Tätigkeit der Partei des Proletariats möglichst nahezubringen. Das ist auch sowohl vom Charakter der Organisation, als auch von der politischen Situation abhängig.

Ist zum Beispiel die Rote Garde als Jugendorganisation der Partei engstens verbunden und kämpft auf der Grundlage ihres Programms, so ist dies bei der RGO nicht der Fall. Zwar ist sie keinesfalls neutral: Sie sieht wie wir im Kapitalismus und seinen Agenturen ihren Feind, sie fordert den Sozialismus, auch wenn sie diese Forderung zur Zeit nicht in den Mittelpunkt ihres Kampfes rückt. Dagegen wäre es aber direkt falsch, zum Beispiel in das Programm einer Revolutionären Landvolkbewegung die Forderung nach Sozialismus aufzunehmen. Das alles aber heißt nicht, daß in einer revolutionären Situation die RGO nicht direkt zum bewaffneten Aufstand aufruft und sich offen der Führung der Partei unterstellt, daß die Revolutionäre Landvolkbewegung sich nicht im Kampf bewaffnet an die Seite des Proletariats stellt.

Das alles aber hängt wiederum davon ab, wie gut, wie überzeugend, wie vorbildlich wir es als Kommunisten verstehen, schon heute in diesen Organisationen zu arbeiten. Auf diesem Gebiet ist sicher noch viel nachzuholen. So wurde der Beschluß des III. Parteitages, daß „es notwendig ist, daß jede Genossin, jeder Genosse der Partei in der Regel Mitglied einer Massenorganisation ist und in ihr aktiv und durch die Partei kontrolliert arbeitet“, bisher nur mangelhaft verwirklicht. Das aber liegt meines Erachtens weniger an den Genossen der Basis, als an der Anleitung durch die Zentrale.

3. Ein weiterer sektiererischer Fehler kommt in der falschen, kleinbürgerlichen Vorstellung von der führenden Rolle der Partei zum Ausdruck. Man geht nicht davon aus, daß die politisch-ideologische Führung einer Bewegung oder einer Organisation bei der Partei liegen muß, sondern davon, daß die Partei nach außen hin auch ja mit Namen und Zeichen in Erscheinung tritt, im Vordergrund steht.

Eine solche formale, oberflächliche, von kleinbürgerlichem Geltungsbedürfnis geprägte Vorstellung von der führenden Rolle der Partei untergräbt in Wirklichkeit die politisch-

ideologische Führung durch die Partei, weil sie die Partei immer wieder den parteilosen Massen gegenüberstellt, statt sich an ihre Spitze zu stellen, weil sie noch bestehende Widersprüche parteiloser Menschen zur Partei in den Vordergrund rückt, anstatt diese Menschen im gemeinsamen Kampf durch die richtige Führung dieses Kampfes zu überzeugen, sie mit Umsicht, Takt und Fingerspitzengefühl an die Partei heranzuführen.

Um es an einem praktischen Beispiel, von dem uns eine Landesleitung berichtete, zu erläutern: Eine Zelle will die Empörung der Menschen über einen furchtbar dreckigen und überhaupt unmöglichen Kinderspielplatz schüren. Was tut sie? Nach altbekannter Manier wird ein Artikel für die Stadtteilzeitung der Partei geschrieben und in der Umgebung des Spielplatzes in die Briefkästen gesteckt. Und damit Ende! Dabei wohnen vier Genossen bei diesem Spielplatz, haben Kinder und auch schon Kontakt zu Nachbarn mit Kindern.

Anstatt sich mit einem Brief, einem Rundschreiben an die Nachbarn zu wenden, um sie von Nachbar zu Nachbar zu gemeinsamer Initiative, zu gemeinsamer Aktion zur Veränderung des Spielplatzes aufzurufen, verpufft die ganze Sache im Wind, nur weil die Genossen sektiererisch meinten, auf einen Aufruf der Partei nicht verzichten zu können. Natürlich kann und soll auch die Partei in ihrer Stadtteilzeitung Stellung nehmen und die Gründung einer Spielplatzinitiative begrüßen. Aber erst dann, wenn die Organisation der Menschen in solch einer Initiative erfolgt ist, sie aufgrund der guten Arbeit der Genossen in dieser Initiative den Kampf aufgenommen hat.

Aber zu meinen, die Menschen durch einen Aufruf der Partei in solch einer Initiative zusammenschließen zu können, geht völlig an der Wirklichkeit vorbei. Und das Argument, was man in diesem Zusammenhang noch hören kann, „die Partei versteckt sich doch nicht hinter den Massen“, geht voll an der Sache vorbei und zeigt nur den kleinbürgerlich-sektiererischen Standpunkt des so Argumentierenden. Hier liegt oft bei den Genossen ein ausgeprägtes subjektivistisches Herangehen zugrunde. Sie sehen das Bewußtsein der Arbeiter, ihrer Nachbarn nicht so, wie es ist, sondern wie sie es sehen wollen. In gewisser Weise ist das sogar typisch für den Linksoportunismus.

In seiner Schrift „Der `linke` Radikalismus“ sagt Lenin dazu: „Es ist klar, daß die `Linken` in Deutschland ihren eigenen Wunsch, ihre eigene ideologisch-politische Stellung für die objektive Wirklichkeit halten. Das ist der gefährlichste Fehler, den Revolutionäre machen können.“

Begünstigt wurde dieser Fehler dadurch, daß die Ultralinken in der Partei jeden, der auch nur die leiseste Andeutung machte, daß man die Massen doch Schritt für Schritt an die Positionen der Arbeiterklasse und ihrer revolutionären Vorhutpartei heranführen müsse, unterstellten, er vertrete damit die Ideologie der „Rückständigkeit der Massen“, denn, wie Mao sagt, sei „Das Volk und nur das Volk die Triebkraft der Geschichte“. Richtig, aber ein Volk ohne Kompaß, ohne den Marxismus-Leninismus, wäre eine Triebkraft ohne Ziel, eine Triebkraft, die uns auch in die Irre führen kann. Denn wie sagte Lenin über die Massen?: „Alle sozialdemokratischen Parteien haben vorübergehend eine Apathie der Massen [armer Lenin, unsere Ultralinken würden ihm schon hier die Ideologie von der `Rückständigkeit der Massen` unterstellen] oder ihre vorübergehende Begeisterung für irgendeinen Fehler oder eine Mode (Chauvinismus, Antisemitismus, Anarchismus, Boulangismus usw.) erlebt, aber niemals lassen sich konsequente revolutionäre

Sozialdemokraten von jeder Wendung in der Stimmung der Massen mit fortreißen“ (Lenin, Band .15, S. 292).

Und auf Seite 293: „Ein lebhaftes Interesse der Massen für die Politik würde bedeuten, daß die objektiven Bedingungen für eine heranreifende Krise vorhanden sind, das heißt würde bedeuten, daß ein gewisser Aufschwung bereits zu verzeichnen sei und daß sich die Stimmung der Massen, bei einem bestimmten Grad dieses Aufschwungs, zwangsläufig in einer Massenaktion niederschlägt.“

Was wir daraus lernen müssen, ist — wie schon gesagt —, immer von dem gegebenen Bewußtsein der Massen ausgehen, sie organisieren und kundig und geschickt an die Positionen der Partei heranzuführen.

Laßt uns zum Schluß auf einen „linken“ Fehler eingehen, der entscheidend zu unserer Isolierung von den Massen beigetragen hat:

4. Der Kampf um Reformen wurde bzw. wird als nebensächlich betrachtet, als „ökonomistisch“ abgelehnt oder gar als „reformistisch“ bezeichnet. Dies zeigt sich schon in der Tatsache, daß die Partei nun schon fast zehn Jahre besteht und immer noch über kein Aktionsprogramm verfügt, ein Programm, dessen Wesen Lenin darin sah: „... den Klassenkampf des Proletariats zu organisieren und diesen Kampf zu leiten, dessen Endziel die Eroberung der politischen Macht durch das Proletariat und die Errichtung der sozialistischen Gesellschaft ist.“

Worin der Klassenkampf des Proletariats besteht, formulierte Lenin so: „Der Klassenkampf des Proletariats besteht aus dem ökonomischen Kampf (Kampf gegen die einzelnen Kapitalisten oder gegen einzelne Kapitalistengruppen für die Verbesserung der Lage der Arbeiter) und dem politischen Kampf (Kampf gegen die Regierung für die Erweiterung der Rechte des Volkes, d.h. für Demokratie, sowie für die Erweiterung der politischen Macht des Proletariats“

(Bd. 4, S. 206).

Und um keinen Zweifel über die Bedeutung des politischen Kampfes aufkommen zu lassen, noch ein Lenin-Zitat: „Was heißt das: der Kampf der Arbeiterklasse sei ein politischer Kampf? Das bedeutet, daß die Arbeiterklasse den Kampf um ihre Befreiung nicht führen kann, ohne sich Einfluß auf die Staatsangelegenheiten, auf die Lenkung des Staates, auf Erlaß von Gesetzen zu verschaffen.“ (Bd. 2, S.110). Nun liegt klar auf der Hand, daß man sowohl den ökonomischen, den Kampf um die Verbesserung der Lage der Arbeiter, als auch den politischen, den Kampf gegen den Abbau, für die Erweiterung der demokratischen Rechte des Volkes nicht führen kann ohne konkrete Umgestaltungen, Abänderungen, Neuerungen, kurz Reformen zu verlangen, zu erkämpfen.

Niemals, zu keinem Zeitpunkt, hat Lenin den Kampf für Reformen unterschätzt, sondern er hat ihn gefordert/Fragt man aber unsere Genossen nach dem Verhältnis von Reform und Revolution, so antworten sie oft mit dem Lenin-Zitat, man müsse „in jeder halbstündigen Rede 5 Minuten von den Reformen“ 25 von der kommenden Revolution sprechen.“ Oder: „Die Sozialdemokratie betrachtet die Reform als Nebenprodukt des revolutionären Klassenkampfes des Proletariats...“

Dabei wird nicht berücksichtigt, wann Lenin dies sagte. Nämlich im ersten Weltkrieg, im Dezember 1916 beim Herannahen einer akuten revolutionären Situation. Verschwiegen

wird auch, daß Lenin im gleichen Artikel „Prinzipielles zur Militärfrage“ (Bd. 23, S. 158) schrieb: „Es wäre ganz und gar falsch, anzunehmen, daß wir, um für die sozialistische Revolution unmittelbar zu kämpfen, den Kampf für Reformen fallenlassen müssen oder dürfen. Nicht im geringsten. Wir können nicht wissen, wie bald es gelingen wird, wie bald die objektiven Verhältnisse es zulassen werden, daß die Revolution ausbricht. Jede Besserung, jede wirkliche Besserung in der Lage der Massen, sei es eine ökonomische oder eine politische, müssen wir unterstützen.“

Wir aber haben noch nicht einmal ernsthaft angefangen, den Kampf um Reformen überhaupt zu führen, weil praktisch jeder Versuch in dieser Richtung von unseren Sektierern hierin der Zentrale, vom „Roten Morgen“, wie auch vom theoretischen Organ zeitweilig als rechtsopportunistisch abqualifiziert wurde. Von nichts kommt nichts. Wir haben die Genossen der Partei doch so erzogen. Da heißt es zum Beispiel im „Roten Morgen“ Nr. 30/1976 als Beweis dafür, daß der KABD den Kampf für die Revolution dem Kampf um Reformen unterordnet: „Das jüngste `Arbeiterkampfprogramm` des KABD gibt darüber eindeutig Aufschluß: Dort werden als zentrale Parolen ausgegeben: `Für die 35-Stunden-Woche bei vollem Lohnausgleich!` und `Für ein allseitiges und vollständiges gesetzliches Streikrecht!` Im Text heißt es dazu: `Der Kampf um diese wirtschaftlichen und politischen Forderungen, die den Charakter von Reformen haben, stehen für die nächste Zeit im Vordergrund.`“

Unsere Polemik dazu: „Von proletarischer Revolution keine Rede, geschweige denn, daß ihre Propagierung als wichtigste Aufgabe bezeichnet wird. Dieses neue `Arbeiterkampfprogramm` ist die konsequente Fortsetzung des `Aktionsprogramms` gegen die Monoploffensive`, das 1972 vom ersten zentralen Delegiertentag des KABD verabschiedet wurde: Das Wort `Revolution` taucht in dem ganzen Aktionsprogramm nicht auf. Lediglich auf der letzten Seite wird verschämt in einer Zeile von der `sozialistischen Befreiung ganz Deutschlands` gesprochen.“

Abgesehen von ihrem Unsinn über die „Monoploffensive“ ist unsere Beweisführung absurd. Demnach wäre unser RGO-Programm reformistisch. Aber selbst wenn man einwendet, das sei ja auch das Programm einer Massenorganisation, sticht das nicht, oder man ist der Meinung, daß es Aufgabe der Massenorganisationen sei, für Reformen zu kämpfen, die der Partei aber für den Sozialismus. Das allerdings wäre antimarxistisch-leninistisch. Offensichtlich ist für unsere Ultralinken ein „Aktionsprogramm“, ein „Minimalprogramm“ der Ausbund des Reformismus. Wir sollten uns einmal überlegen, wieso unsere Partei es fertigbrachte, obwohl — offensichtlich nur als leere Phrase — davon geredet wurde, daß die Partei von Anfang an an Aktionen teilnehmen müsse, wir bis heute noch kein „Aktionsprogramm“ besitzen? Da ist doch der Wurm drin.

Sicher, ein Aktionsprogramm, der Kampf um Reformen ohne die grundsätzliche Ausrichtung der Partei (in einem Programm, einer Grundsatzerklärung) auf den Sozialismus, die immer wiederholte Propagierung der Notwendigkeit der sozialistischen Revolution durch die Partei, wäre rechtsopportunistisch.

Doch linksopportunistisch, sektiererisch ist es, die Partei als eine Institution zur Propagierung des Sozialismus zu betrachten und sich vornehm, außer in Worten, vom tagtäglichen Kampf um kleine und kleinste Reformen fernzuhalten

und ihn dazu noch als „rechtsopportunistisch“ zu diffamieren, wie dies noch vor Jahresfrist hier von Genossen im Zentralkomitee geschah. Oder auch nur solchen Kampf,

solche Aktionen wie die zum Roten Antikriegstag 1972 in München, in Brokdorf, gegen die offen auftretenden Faschisten als nichtreformistisch gelten zu lassen.

Was heißt überhaupt Reformismus? Der Reformismus ist eine opportunistische Richtung in der Arbeiterbewegung, die sich die soziale Veränderung durch Reformen zum Ziel setzt. Diese Reformen sollen auf der Basis der Klassenzusammenarbeit mit der Bourgeoisie durchgeführt werden und rühren die Grundlagen der kapitalistischen Ordnung nicht an. Sie bedeuten Verzicht auf den revolutionären Klassenkampf der Arbeiter, auf die sozialistische Revolution und auf die Diktatur des Proletariats, sie sollen die kapitalistische Sklaverei verewigen. Oder wie Lenin sagte: „Der Reformismus besteht allgemein darin, daß sich die Menschen auf die Agitation für Änderungen beschränken, die nicht die Beseitigung der Hauptgrundlagen der alten herrschenden Klassen erforderlich machen, die mit der Erhaltung dieser Grundlagen vereinbar sind.“

Doch tun wir das? Beschränken wir uns darauf, das Streben und Wirken der Arbeiterklasse auf Reformen zu beschränken? Beschränken wir unsere Agitation für Änderungen, Reformen, die die Hauptgrundlagen der kapitalistischen Gesellschaftsordnung unangetastet lassen? Ich glaube nicht. Keine Gruppe, kein Zirkel, keine Partei in der Bundesrepublik, die sich kommunistisch nennt, hat auch nur annähernd ein so klares Programm wie unsere Partei mit ihrem 11-Punkte-Programm, das klar auf die Beseitigung des Kapitalismus abzielt, das klar das Endziel benennt, den Sozialismus, und den Weg dahin weist.

Wer aber den Kampf um das Endziel anerkennt, die Bedeutung des Kampfes um Reformen aber nicht sieht oder gar leugnet, ist ebenfalls kein Marxist-Leninist. Auf diese Leute trifft zu, was Stalin über die utopischen Sozialisten schrieb, die ihre Aufmerksamkeit nur auf das Endziel gerichtet und durch dieses Endziel geblendet, die reale Arbeiterbewegung, die sich vor ihren Augen entfaltete, gar nicht bemerkt oder abgelehnt hatten.

Ich denke, daß es diese Tendenz, die reale Arbeiterbewegung, die sich naturgemäß im Kampf um Teilforderungen entwickelt, zu ignorieren, nicht an ihr teilzunehmen, sie bestenfalls als Aufhänger für bestimmte propagandistische Aktivitäten herzunehmen, in unserer Partei in starkem Maße gegeben hat und noch jetzt gibt. Eine von der realen Arbeiterbewegung isolierte Sekte aber wird die Arbeiterklasse und die übrigen werktätigen Massen niemals in irgendeiner Frage führen können, geschweige denn zum Sieg in der sozialistischen Revolution.

Worauf müssen wir bei unserem Kampf um Reformen achten? Einmal darauf, nicht solche Reformen zu fordern, wie beispielsweise die „Mitbestimmung“, die in der Arbeiterklasse Illusionen über den Charakter der bürgerlichen Gesellschaftsordnung hervorrufen. Zum anderen nicht solche Reformen zu fordern wie beispielsweise der KBW mit seiner Wahl der Offiziere und Richter durch das Volk, die in anderen Situationen durchaus richtig sein können, bei uns aber sinnlos sind, weil jeder Arbeiter sie für unsinnig und nicht durchführbar halten würde. Für Reformen, die wir fordern, die wir durchsetzen wollen, muß immer eine Bereitschaft der Arbeiterklasse, der Werktätigen vorhanden sein, dafür auch zu kämpfen.

Immer müssen wir berücksichtigen, daß jede Reform im Kapitalismus einen doppelten Charakter hat. Einmal ist sie ein gewisser Schritt, eine „Etappe“ zum Besseren („wir nehmen auch Abschlagszahlungen“ an, sagte Engels). Zum anderen ist sie ein

Zugeständnis, das die herrschende Klasse macht, um den revolutionären Kampf aufzuhalten, zu schwächen oder zu unterdrücken, um die Kraft und Energie der revolutionären Klassen zu zersplittern, ihr Bewußtsein zu trüben.

Deshalb ist es unbedingt notwendig, den Kampf um Reformen „nicht auf jede Art und Weise“, wie Lenin sagt, zu führen, sondern „nur auf sozialdemokratische, nur auf revolutionäre Weise.“ Nehmen wir den Kampf um den erwähnten Kinderspielplatz. Das ist nur ein kleiner, alltäglicher Kampf, und doch läßt er sich auf verschiedene Art und Weise führen. Was würden zum Beispiel die modernen Revisionisten in solch einem Fall tun? Sie würden die Nachbarn versuchen zu mobilisieren, um den Kinderspielplatz sauber zu machen, in Ordnung zu bringen. Dafür gibt es Beispiele genug. Wir dagegen müßten fordern, daß die Stadt sich um den Spielplatz kümmert. Schließlich zahlen wir nicht umsonst unsere Steuern. Wir würden eine Abordnung ins Rathaus schicken, um unsere Forderung zu vertreten. Wenn das nichts nützt, werden wir entsprechende Transparente aus den Fenstern hängen, Demos organisieren usw. usf. Entscheidend ist für uns der Kampf, die Aktion.

Das ist es, was Lenin meint, wenn er sagt: „Die Sozialdemokratie betrachtet die Reform als Nebenprodukt des revolutionären Klassenkampfes des Proletariats und nutzt die Reformen als solche aus“ (Bd. 12, S. 230). Der Kampf ist entscheidend. Was lernen unsere Nachbarn im Kampf um den Kinderspielplatz? Sie lernen, daß die Parteien, daß man im Rathaus, daß die Herrschenden sich einen Dreck um ihre Forderungen kümmern. Und sollte man Erfolg haben, lernen sie, daß, wenn sich die Menschen im Kampf zusammenschließen, sie etwas erreichen können. Und für die Partei, die ihren Kampf unterstützt, wird Sympathie, wenn nicht mehr, übrig bleiben.

So muß man den Kampf führen. Und es ist schon sehr schlecht, wenn die Partei in einer Stadt, in der die „Bullen“ so nach und nach an die vier Menschen abknallen, andere verletzten und zusammenschlugen, so daß sich sogar die bürgerliche Presse darüber empörte, nichts weiter zustandebrachte als ein Flugblatt der Partei. Dabei wäre dies doch eine einmalige Gelegenheit gewesen, zusammen mit der Bevölkerung eine Initiative gegen den Polizeiterror zu gründen, die man dann später vielleicht in die Front gegen Reaktion und Faschismus eingebracht hätte. (Der Name ist dabei nicht die Hauptsache, sondern der Inhalt, der Kampf, die Aktion). Aber der KBW wird als revisionistisch angegriffen, weil er zum Beispiel den Rücktritt des Polizeipräsidenten gefordert hatte. Revisionistisch? Weil ein neuer kommt? Warum sollte man nicht die Absetzung eines Polizeipräsidenten fordern, dafür kämpfen dürfen? Oder war es etwa revisionistisch, daß unsere Genossen in Stuttgart den Rücktritt Filbingers forderten? Nach dieser Logik dürfte man auch keine höheren Löhne fordern, weil die Kapitalisten ja doch wieder die Preise erhöhen, keine 35-Stunden-Woche, weil sie ja doch versuchen werden, durch Rationalisierung die gleiche Leistung aus unseren Knochen herauszuschinden.

Nein, die Massen zur Revolution erziehen heißt zuerst und vor allem, sich im täglichen Kampf um kleine und kleinste Reformen an ihre Spitze zu stellen. Diesen Kampf über den Boden des Erlaubten hinauszutragen, ihn revolutionär zu führen. Nur im Kampf Klasse gegen Klasse erzieht man die Menschen zur Revolution, das ist die Hauptseite, die Propaganda in Schrift und Bild ist dabei eine — zwar unbedingt notwendige — Nebenseite.

Nicht umsonst brachten die albanischen Genossen gerade den Ausschnitt aus meiner diesjährigen 1.-Mai-Rede, in dem es heißt: „Die beste Methode, die Massen für die Revolution zu gewinnen und sie zu erziehen, ist der Kampf, die Aktion. Eine Partei, die nur von der Revolution redet, sich aber nicht praktisch in jeder Hinsicht auf diese Revolution vorbereitet und alle notwendigen Maßnahmen für ihre siegreiche Durchführung trifft, ist keine kommunistische Partei.“ Und wir werden nicht einen Schritt auf dem Weg zur Revolution vorankommen, wenn es uns nicht gelingt, das „linke“ Sektierertum in unserer Partei restlos auszumerzen.

Das Entstehen des ultralinken Kurses

Genossinnen, Genossen, sicher hat die Partei in der kurzen Zeit ihres Bestehens schon große Erfolge gehabt und es besteht überhaupt kein Grund, zu resignieren oder den Kopf hängen zu lassen. Doch besteht ebenfalls kein Zweifel daran, daß die Erfolge der Partei noch bedeutend größer gewesen wären, wäre der schädliche Einfluß des „linken“ Sektierertums nicht gewesen.

Was taten wir denn? Statt klar und zielstrebig unseren Masseneinfluß durch den Aufbau von Massenorganisationen, durch das Eingreifen in die verschiedenen Kämpfe, durch Fraktionsarbeit in bestehenden proletarischen und halbproletarischen Organisationen etc. zu vertiefen, beschäftigten wir uns intensiv mit den Zirkeln. Wurden scholastisch-sektiererische Polemiken, hunderte von Seiten lange theoretische Organe geschrieben, die kaum ein Genosse der Partei, geschweige denn ein parteiloser Arbeiter zu Ende las. Was kam denn bei der ganzen Polemik zum Beispiel mit der Gruppe Rote Fahne raus? Ganze 22 kamen in die Partei, weniger als vom KBW, mit dem wir uns doch kaum beschäftigt hatten. Schade um das viele Papier und die verlorene Zeit.

Anstatt die Aufmerksamkeit darauf zu lenken, daß sich die Partei an die Spitze der wachsenden Kämpfe der Massen zu stellen hat, anstatt die Lage auf der Grundlage einer konkreten marxistischen Analyse der wirkenden Kräfte nüchtern einzuschätzen, wurden allgemeine Formeln der marxistisch-leninistischen Strategie und Taktik wiederholt, vor allem aber die „Weisheiten“ der chinesischen Genossen nachgebetet, ohne zu untersuchen, ob sie überhaupt marxistisch-leninistisch und auf die konkreten Verhältnisse unseres Landes anwendbar waren.

Doch nicht nur, daß zeitweilig eine „linke“ sektiererische Abweichung in der Partei vorherrschte, wie wurde sie durchgesetzt, in welchem Geist wurde die Partei erzogen? Die wirkliche Führung der Partei, die auf bewußter Anerkennung der Parteibeschlüsse und Parteidirektiven durch die Mitglieder der Partei und der Mitglieder der Massenorganisationen beruht, wurde durch mechanisches Kommandieren ersetzt. Die Selbstinitiative der unteren Parteiorganisationen, der Zellen, aber auch der Leitungen auf allen Ebenen, wurde nicht geweckt und entwickelt, sondern erstickt. Die Zerstörung der Parteidemokratie hat die Herausbildung revolutionärer proletarischer Parteikader gehemmt bzw. verhindert. Sicher trägt für diese Entwicklung das gesamte — vor allem das alte Zentralkomitee und Politbüro — die kollektive Verantwortung. Doch gibt es Genossen, die dafür auch eine persönliche Verantwortung tragen und andere, deren Fehler darin liegen, diese Abweichungen nicht gesehen oder ungenügend dagegen gekämpft zu haben.

Versuchen wir gemeinsam, den „linken“ sektiererischen Kurs der letzten Jahre zu analysieren, nicht um hier ein Scherbengericht zu veranstalten und Sündenböcke dafür zu finden, sondern um die Ursachen dieser Fehler, dieser Abweichungen aufzudecken und zu beseitigen. Das schließt natürlich nicht aus, daß Genossen, die grob gegen die Prinzipien der marxistisch-leninistischen Partei verstoßen haben, zur Verantwortung gezogen werden.

Wie hat sich der „linke“ Kurs in der Partei entwickelt?

Die Partei wurde 1968/69 auf korrekter marxistisch-leninistischer Grundlage geschaffen. So hieß es in der Gründungserklärung: „Die KPD/ML weiß, daß die herrschende Klasse ihre Machtpositionen nicht widerstandslos räumt. Sie zu zerbrechen, kann nicht über das Parlament geschehen, sondern nur durch den revolutionären Akt der Zerschlagung des bürgerlichen Staatsapparates und die Errichtung der proletarischen Diktatur, der Herrschaft der großen Mehrheit des Volkes. Die KPD/ML ist sich im klaren darüber, daß der Weg zur Errichtung der Diktatur des Proletariats in ganz Deutschland lang, voller Schwierigkeiten und harter Kämpfe sein wird. Dieser Kampf wird von jedem einzelnen Genossen höchsten Einsatz, Mut und Opferbereitschaft erfordern.

Wir können und werden diesen Kampf nur gewinnen, wenn wir uns eng mit den Massen verbinden und festes Vertrauen zu ihnen haben, von ihnen lernen und sie mit der scharfen Waffe der marxistisch-leninistischen Theorie wappnen. Gestützt auf die von uns selbst organisierten Kräfte können wir alle deutschen und ausländischen Reaktionäre in unserem Land besiegen. Kämpfen wir für ein einheitliches sozialistisches Deutschland!“

Gleichzeitig mit der Gründungserklärung wurden als Ausrichtung für die Arbeit der Partei die Stalinschen „12 Bedingungen für die Entwicklung der KPD zur Partei neuen Typus“ veröffentlicht. Doch schaut man sich diese zwölf Bedingungen heute noch einmal an, so muß man feststellen, daß sie nur ungenügend beachtet wurden. Die Schwäche der Partei lag von Anfang an mit in ihrer sozialen Zusammensetzung. Zwar war die Partei, anders als die später entstehenden Zirkel, im Kampf gegen den modernen Revisionismus entstanden. Das heißt, daß es Genossen der KPD waren, die die Initiative zu ihrer Gründung ergriffen. So war der Anteil der Arbeiter in den einzelnen „Roter-Morgen“-Gruppen vor Gründung der Partei 80 bis 90 Prozent. Das änderte sich erst kurz vor, mit und vor allem nach Gründung der Partei. Die Partei erhielt einen starken Zustrom kleinbürgerlicher Kräfte, vor allem aus der Studentenbewegung. So mancher Arbeiter, der noch vor der Gründung dabei war, zog sich nach der Gründung zurück.

Diese Schwäche führte in der Folge zu mehreren opportunistischen Abweichungen und Spaltungen in der Partei, wobei man rückblickend sagen kann, daß die „linken“ Fehler überwogen. Dabei darf man jedoch „nicht vergessen“, wie der Genosse Stalin sagt, „daß Rechte und `Ultralinke` in Wirklichkeit Zwillingsbrüder sind, daß sie folglich auf dem opportunistischen Standpunkt stehen, mit dem Unterschied jedoch, daß die Rechten ihren Opportunismus nicht immer verbergen, während die Linken ihren Opportunismus stets mit `revolutionären` Phrasen verhüllen“. (Bd. 8, S. 7).

Haargenau traf auf unsere Partei zu, was Genosse Enver Hoxha sagte: „Diejenigen, die sich als sektiererisch erweisen, spielen sich oft als `konsequente Revolutionäre` und als `prinzipientreu` auf. Aber in Wirklichkeit sind es Opportunisten und handeln in dieser Weise, um `ja in Ordnung` zu sein.“ Schauen wir uns rückwirkend unsere Schriften,

unsere Theoretischen Organe an, so stellen wir eine ganze Reihe von „linken“ Fehlern, sektiererischen und dogmatischen Auffassungen fest.

Wie konnte es sonst kommen, daß wir jahrelang widerspruchslos die These vertraten: „Die Partei werde im Kampf gegen den modernen Revisionismus aufgebaut“. Eine These, aus der in der Folge eine Reihe Fehler resultierten. Richtig hätte es heißen müssen: „Die Partei baut sich im Kampf gegen den Kapitalismus und alle seine Agenturen auf.“ So aber wurden die modernen Revisionisten auf die Stelle 1 und die Kapitalisten auf die Stelle 2 gerückt, wodurch wir praktisch den modernen Revisionisten in die Hände arbeiteten, die nun den Arbeitern sagen konnten: „Seht, für die KPD/ML sind nicht die Kapitalisten der Hauptfeind, sondern wir, eure Kollegen.“

Schaut man in der Parteigeschichte zurück, so können wir feststellen, daß die Partei, ihr Zentralkomitee, nach dem Außerordentlichen Parteitag Ende 1971, Anfang 1972 in den Schriften „Die bolschewistische Partei ist stärker als alle Liquidatoren“ und der „Selbstkritik des ZK“ in der Hauptseite absolut korrekte marxistisch-leninistische Positionen vertrat. Es wird festgestellt, daß, durch die Liquidatoren hervorgerufen, der „linke“ Opportunismus die Hauptgefahr ist.

Angegriffen wird die Auffassung von der reinen Propagandapartei: „Die Massen müssen vielmehr aus ihrer eigenen Erfahrung lernen und jede Lektion mit schweren Opfern bezahlen.“ Angegriffen wird die Geringschätzung der sozialen Zusammensetzung der Partei: „Berufsrevolutionäre aus der Arbeiterklasse heranbilden! Niemals die Klassenherkunft außer Acht lassen! Besondere intellektuelle Führer überflüssig machen! Bolschewisierung der Partei!“ Angegriffen wird die Diffamierung des ökonomischen Kampfes: „Sie sprechen vom ökonomischen Kampf der Arbeiterklasse nur in verächtlicher Weise und bezeichnen ihn als bürgerlich. (...) Die Liquidatoren stellen den revolutionären Kampf als einen Gegensatz zum ökonomischen Kampf hin. Für sie gibt es offenbar nur einen revolutionären politischen Kampf, nicht aber einen revolutionären ökonomischen Kampf, wie es in der Konzeption der RGO enthalten ist.“ Und abschließend wird festgestellt: „Die linkssektiererischen Kräfte versuchten unter dem Vorwand, ökonomistische und andere in der Partei aufgetretene rechte Abweichungen zu bekämpfen, die Partei vollständig von der Arbeiterklasse und jeder Arbeit unter den Massen zu trennen.“

Der II. Ordentliche Parteitag im Juli 1972 vertiefte diese korrekte Ausrichtung und korrigierte noch einige „Zugeständnisse, die an den `linken` Opportunismus gemacht“ wurden. So heißt es: „Die Partei kann sich nur im Kampf weiterentwickeln, ideologisch, politisch und organisatorisch. Der Kampf, der in der Partei stattfindet, muß sich an der Politik und ihrer Durchführung orientieren, ansonsten ist er ein prinzipienloser Kampf, intellektuelles Geschwätz. Genau wie es die Liquidatoren meinten, wenn sie ideologischer Kampf sagten. (...) Wie soll man lernen, den politischen und den ökonomischen Kampf zu verbinden, ohne zu kämpfen?“

„Über die Aufgaben der Partei in nächster Zeit“ hieß es: „Wir müssen die Tendenzen des Sektierertums und den Trend zur reinen `Propagandapartei` energisch bekämpfen, dabei aber wachsam gegen den Rechtsopportunismus sein. (...) Die Tore der Partei müssen weiterhin für revolutionäre Proletarier weit geöffnet werden und mit der Losung `Berufsrevolutionäre aus den Reihen des Proletariats heranbilden` muß konsequent ernst

gemacht werden. Wir müssen die unerschöpfliche Quelle der proletarischen Massen an revolutionären Kräften erschließen und die Reihen der Partei durch proletarische Genossen verstärken. Voraussetzung dafür ist jedoch, daß wir uns im Klassenkampf mit den Massen verbinden. Dazu ist jedoch unbedingt notwendig, daß die Partei entschlossen in die spontane Bewegung des Proletariats eingreift, wobei sie sich auf die Hauptfronten des Klassenkampfes konzentrieren muß.“

Wie konnte es nun kommen, daß sich in der Folge, trotz dieser korrekten Ausrichtung, wiederum eine linkssektiererische Abweichung durchsetzen konnte? Man kann es in einem Satz zusammenfassen: In der korrekten Zurückweisung der rechtsopportunistischen Plattform von drei Mitgliedern im ZK wurde das Kind mit dem Bade ausgeschüttet. Im Kampf gegen rechtsopportunistische Fehler setzten sich linkssektiererische Auffassungen durch.

Wir ihr wißt, ging es beim Kampf gegen die Drei hauptsächlich um die Gewerkschaftsfrage. Es gab dabei eine korrekte Position, die kritisierte, daß die RGO nicht von unten her aufgebaut wurde, daß man praktisch einen „Wasserkopf mit Statut“ schuf; daß man, als man sah, daß man nicht richtig vorankam, das „R“ (revolutionär), daß die Kampfmethoden der RGO charakterisierte, einfach fortließ mit der Begründung, es verschrecke die Arbeiter; daß man für die Neutralität der so entstandenen oder nichtentstandenen RGO eintrat und sie als eine Art besserer Gewerkschaft (als der DGB) begriff. Und es gab die Position, die als das Wichtigste betrachtete, daß in der GO-Zeitung zum 1. Mai 1973 „vom Kampf für den Sozialismus nichts mehr zu finden“ war und die „KPD/ML nur noch unter `ferner liefen`“ erwähnt war. Hier finden wir die Position angelegt, nach der auch heute von ultralinken Sektierern die RGO-Zeitung angegriffen und als „rechtsopportunistisch“ verleumdet wird.

Im Juni 1973 ging dann ein Ausrichtungspapier in die Partei, in dem — neben richtigen Aussagen — schon der Kern für viele spätere ultralinke, sektiererische Abweichungen angelegt war. Die korrekte Ausrichtung der II. Parteitages wird praktisch verfälscht:

- Es wird geleugnet, daß das Sektierertum die Hauptgefahr in der Partei sein kann, es wird gesagt, man dürfe nicht sagen, daß es eine Kinderkrankheit ist:

„Es hat sich eine Auffassung herausgebildet, die behauptet, Sektierertum sei gegenwärtig die Hauptgefahr in der Partei. Das Sektierertum wird als Linie hingestellt und daraus eine falsche Stoßrichtung abgeleitet: Hauptschlag gegen das Sektierertum. (...) Wir dürfen nicht einfach sagen: Jede Partei macht Fehler oder allgemein Sektierertum als Kinderkrankheit hinstellen.“

- Man bestimmt abstrakt die Hauptaufgabe der Partei mit „Propaganda als Grundform der Arbeit“ und greift damit die Aussage des II. Parteitages — nicht „Propaganda“- , sondern Kampfpartei — an:

„Wir befinden uns heute noch in der Phase ... eine Kommunistische Partei zu schaffen, Programm und Grundlagen der Taktik ausarbeiten. Propaganda als Grundform der Arbeit.“ Wohlgermerkt, Propaganda wird als Gegensatz zum Eingreifen in den täglichen Kampf um Reformen verstanden.

- Man stellt Aktionen wie in München den RAKT und in Dortmund die Ausländerdemo als spontane Bewegung, als Erfolg für die Gewinnung der Vorhut des Proletariats hin:

„Allgemein können wir feststellen, daß die Partei nach dem IL Parteitag bis heute ihre Aufgabe, verstärkt in die spontanen Bewegungen einzugreifen, wahrgenommen hat und dabei auch Erfolge in der Gewinnung der besten Arbeiter für die Partei erzielt hat. Die Aktion von München (RAKT) und Dortmund (Ausländerdemonstration) waren ein Erfolg...“

- Man wendet sich gegen das Eingreifen in die spontane Bewegung wie beim Metallstreik und der Nulltarifbewegung:

„... tendenziell hat sich eine Auffassung des Eingreifens um jeden Preis entwickelt. (. . .) Überwindung von Sektierertum besteht nicht darin, überall spontan einzugreifen, wo eine Bewegung vorhanden ist. (...) Vertieft hat sich diese Entwicklung beim Eingreifen in die Metallstreiks und die Nulltarifbewegung.“

- Man sagt (wie auch heute eine Reihe Genossen), die Partei versteckt sich hinter der RGO, und bei der Nulltarifbewegung sei es vorgekommen, daß die Partei nicht in Erscheinung trat:

„Die Partei hinter der RGO verstecken — ist starker Rechtsopportunismus. — Bei der Nulltarifbewegung ist es vorgekommen, daß die Partei nicht mehr in Erscheinung getreten ist, sondern in der Bewegung untertauchte.“

- Man greift demagogisch die notwendige, verstärkte Aufnahme von Proletariern in die Partei als „Proletkult“ an:

„Zur Aufnahmepolitik folgendes Zitat aus dem PA-Artikel: ‚Wir müssen ganz klar davon ausgehen, daß ein Arbeiter, der bereit zur Mitgliedschaft in unserer Partei ist, der die Bedingungen des Statuts und die Ziele der Partei anerkennt, in die Partei gehört. Vorsichtig dagegen müssen wir sein bei Sympathisanten aus anderen Schichten. Bei ihnen muß ihr Einsatz, den sie für die Sache des Proletariats geleistet haben, ein entscheidendes Kriterium bilden.‘ — Hinter dieser Vorgehensweise steckt tendenziell Proletkult; ... jeder klassenbewußte Proletarier fühlt sich zu Recht zurückgesetzt, wenn für ihn nur das Bekenntnis, für andere Genossen der Einsatz für die Sache des Proletariats gilt.“

Das ist reinste Demagogie. Das von ihm anerkannte Statut verpflichtet den proletarischen Genossen doch bereits zum Einsatz. Außerdem, für was setzt sich ein Proletarier wohl anderes ein, als für seine eigene Sache, die des Proletariats, was für einen Kleinbürger nicht gerade selbstverständlich ist. Was hier unter dem Vorwand des Proletkults verhindert werden soll, ist, daß kleinbürgerliche Genossen — wie es in jeder bolschewistischen Partei üblich ist — stärker überprüft werden müssen, ist die Erschwerung der Aufnahme von proletarischen Genossen in die Partei, die Festschreibung der kleinbürgerlichen Herrschaft.

- Es wird kritisiert, in Flugblättern und Zeitungen wie auch im praktischen Kampf Abstriche von der revolutionären Linie zu machen:

„Im Gegensatz dazu hat sich in der Partei eine Tendenz herausgebildet, Sektierertum überwinden zu wollen durch ... `Biertrinken gehen und nicht so viel von Politik zu reden`, in Flugblättern und Zeitungen und im praktischen Kampf Abstriche von der revolutionären Linie zu machen.“

Hier wurde die Grundlage dafür gelegt, daß Genossen sich in der Folge scheuten, Flugblätter herauszugeben, in denen nicht die Diktatur des Proletariats erwähnt oder

zumindest zur Revolution aufgerufen wurde, bzw. sich in Betriebsversammlungen entsprechend zu äußern.

- Entgegen der rechtsoportunistischen Auffassung „durch Biertrinken und nicht so viel über Politik reden“ das Sektierertum überwinden zu wollen, wird empfohlen, sich mehr auf Mao zu stützen:

„Zur Überwindung des Sektierertums müssen wir folgende Lehren von Mao beherzigen:

— Für das Proletariat ist eine ernste und kämpferische wissenschaftliche Haltung die schärfste und wirksamste Waffe.

— Wir dürfen die Pfeile nicht ziellos verschießen und in Betracht ziehen, an wen man sich wendet“; usw. usf. bis:

— „Man merke sich: Gut unterrichtet, die volle Wahrheit gesagt.“

Hier wie auch in anderen Schriften der Partei wird sich weniger auf die Klassiker des Marxismus-Leninismus, die langjährigen Erfahrungen der internationalen Arbeiterbewegung gestützt, sondern auf die großen Weisheiten der „Peking Rundschau“ und des großen Lehrmeisters und genialen Steuermanns Mao in etwa nach dem Motto:

„Wenn das Wasser den Berg runterläuft, rauscht es.“

Genossen, es würde sich schon mal die Mühe lohnen, festzustellen, wie weit antimarxistisch-leninistische Auffassungen der KP Chinas auf unsere Partei Einfluß hatten. Ganz klare Auswirkungen hatten sie auf unsere falsche Einschätzung der chinesischen Außenpolitik, in der zeitweiligen Abweichung in der Frage des Hauptfeindes, im sogenannten Kampf zweier Linien, den Einheitsverhandlungen mit der GRF usw. Unser aller Fehler war die Haltung: „Der große Mao, die ruhmreiche KP Chinas wird es schon wissen“, war der Fehler, sich nicht auf die eigenen Köpfe, den Marxismus-Leninismus zu stützen.

Die dann im August 1973 folgenden zwei „Parteiaufbaus“ waren in ihrer Ausrichtung hauptsächlich korrekt, korrigierten allerdings nicht die in der Juli-Ausrichtung enthaltenen Fehler. So hieß es in der Ausrichtung „Zur Arbeit der Partei in der Roten Garde“ völlig richtig: „Die organisatorische Selbständigkeit der Roten Garde ist unbedingt notwendig, weil sie sich nur so entwickeln kann. Die Rote Garde kann aber niemals politisch und ideologisch unabhängig oder `selbständig` sein.“

Und völlig korrekt wird auf die „Vorbereitung des Bundeskongresses“ der Roten Garde hingearbeitet. „Eine entscheidende Aufgabe dieser Parteibeauftragten muß es sein, bis zum Bundeskongreß einen Kern herauszubilden, der in der Lage ist, nach dem Bundeskongreß die Rote Garde weitgehend selbständig zu führen.“

Allerdings auch hier, in diesem PA, schon wieder ein falsches Verständnis von den Aufgaben einer Massenorganisation: „Wird dabei Massenorganisation so verstanden, daß Abstriche von der revolutionären Politik gemacht werden dürfen, weil man an Massenorganisationen keine so hohen Ansprüche machen kann... So wird ein langsames Abgleiten in den Sumpf des Opportunismus gefördert ...“

Bezieht man das auf die Politik der Roten Garde, so könnte man noch sagen: Richtig, von der Politik der Partei, ihrer Linie, die ja auch die Linie der Roten Garde ist, können keine Abstriche gemacht werden. Auf jede andere Massenorganisation bezogen aber ist es schlichtweg falsch! Erst recht, was die Ansprüche betrifft.

Natürlich kann man an die Massen nicht so hohe Ansprüche stellen wie an die Genossen der Partei, deshalb versucht man sie ja gerade in Massenorganisationen zu organisieren. Der Sinn der Sache ist doch der, daß es nicht absolut notwendig ist, daß schon alle diese Organisationen die Notwendigkeit der Errichtung des Sozialismus anerkennen müssen, sondern, daß wir als Genossen es verstehen, durch unsere vorbildliche Arbeit in diesen Organisationen, die darin Organisierten nach und nach von dieser Notwendigkeit zu überzeugen.

Wer dagegen obige offen sektiererische Auffassung vertritt, der setzt die Massenorganisationen mit der Partei gleich, der verhindert, der sabotiert ihr Entstehen oder bringt sie auf den Weg der Ersatzpartei, wie dies dann ja auch über Jahre bei der Roten Hilfe geschah.

Richtungsweisend war auch das auf dem Juli-Plenum 1973 gehaltene Referat zur Gewerkschaftsarbeit, auch wenn es noch nicht alle Unklarheiten beseitigte. Darin hieß es: „War und ist die Linie des Aufbaus einer Revolutionären Gewerkschafts-Opposition ... verkehrt? Nein. Nur ... müssen wir den Fehler korrigieren und die Revolutionäre Gewerkschafts-Opposition nicht von oben nach unten, sondern von unten nach oben aufbauen ... die Richtung klar gewiesen: ... weitere Verankerung in den Massen mit dem Ziel, ihr Bewußtsein zu heben, sie zu organisieren und in die kommenden Kämpfe zu führen. Das wichtigste Kettenglied ist dabei unsere revolutionäre Arbeit in Betrieb und Gewerkschaft. (...) Gewerkschaften sind ... für uns der wichtigste Transmissionsriemen zur Arbeiterklasse. Deshalb ist die Gewerkschaftsfrage in diesem Bereich die wichtigste politische Frage, die in den Aufgabenbereich der gesamten Parteiarbeit gehört, wobei Betriebs- und Gewerkschaftsarbeit nicht voneinander zu trennen sind . . . Kommunistische Fraktionsarbeit zu leisten, setzt voraus, daß wir aktive Gewerkschafter sind. Daß wir nicht nur Vertrauensleute-, Vertreter-, Mitglieder-, Delegiertenversammlungen, Gewerkschaftsschulen, Lehrgänge etc. besuchen, sondern auch, daß wir uns in den Gewerkschaftshäusern und -lokalen sehen lassen, um dort gewerkschaftliche und politische Fragen zu diskutieren ...“

So war Mitte 1973 sowohl in der RGO (wenn auch noch mit Mängeln) als auch in der Jugendfrage eine hauptseitig korrekte Ausrichtung gegeben. Nichts hätte uns hindern können, sie umzusetzen. Was aber geschah in der Folge?

1. Trotz der Ausrichtung wird der RGO-Aufbau gestoppt;
2. Trotz richtiger Ausrichtung wird — ab 1974 — die organisatorische Selbständigkeit der Roten Garde nicht vollzogen;
3. Statt Ausrichtung der Partei auf die Arbeiterklasse — Beschäftigung mit intellektuellen Zirkeln;
4. „Ideologischer Kampf“ mit ihnen auf der Basis intellektualistischer Zitateklauberei;
5. Verteufelung des Kampfes um kleine und kleinste Reformen, der Tageskämpfe als „rechtsopportunistisch“;
6. Verkennung der Aufgabe der Partei als Trupp der Arbeiterklasse, der Notwendigkeit der Schaffung von Transmissionsriemen, von Massenorganisationen bzw. der Arbeit in bereits bestehenden;
7. Falsches Verständnis vom Kampf zweier Linien;
8. Proletarische Kader werden nicht bevorzugt gefördert;

9. Nicht Förderung, sondern Ersticken der Eigeninitiative der unteren Leitungen und der Basis; die Leitungen leiten nicht, sie erfüllen nur die Aufgaben unterer Instrukteure;
10. Durchsetzung der sektiererischen Politik mit Mitteln des Administrierens und Einschüchtern — Begleiterscheinung: Agenteritis;
11. Förderung des Cliqueswesens, der Vetternwirtschaft, des Bürokratismus in der Zentrale.

Auch der Parteaufbau vom August 1974, der viele richtige Ausführungen enthielt, ändert nichts, sondern vertieft noch einige Fehler:

- Wieder werden nur Kämpfe wie in Nordhorn-Ränge, der militante Kampf der Bauern in Schleswig, die Straßenschlachten von Frankfurt als beispielhaft hingestellt und damit die Partei nur auf solche Aktionen — nicht aber auf die Tageskämpfe, vor allem in den Betrieben, aber auch im Stadtteil, ausgerichtet.
- Es wird behauptet: „Durch die Entartung der KPD und durch ihren schädlichen Einfluß ... auch auf unsere Partei sind sie hauptverantwortlich dafür, daß heute die Partei noch nicht in der Lage ist, die spontane Bewegung der Massen insgesamt auf das Ziel, die Revolution, hinzuführen... Um diesen Zustand zu überwinden, müssen wir den ideologischen Kampf gegen den modernen Revisionismus verstärken...“ Was kann die KPD für unser Sektierertum? Sicher muß man die modernen Revisionisten ideologisch bekämpfen, muß man ihre revisionistische, arbeiterverräterische Politik in der Fabrik, im Stadtteil am praktischen Beispiel vor den Massen entlarven.

• Den Rechten wird wahrheitswidrig unterstellt: „Den Zechenbaronen das Handwerk gelegt“, in dem Artikel wird dann der Kampf um mehr Lohn politisch als Mittel angegeben, den Zechenbaronen das Handwerk zu legen. Als könnte man, ohne den Kapitalismus zu stürzen, den Zechenbaronen das Handwerk legen.“

Das ist glatt an den Haaren herbeigezogen, erlogen. So steht das einfach in dem Artikel nicht drin. Überhaupt macht sich hier wie auch in anderen Fällen, die chinesische Methode bemerkbar, Leuten, die Fehler machten, anderer Meinung waren und aus der Partei entfernt wurden, so nachträglich alle möglichen nur denkbaren Fehler und Schlechtigkeiten anzulasten, ob sie nun stimmten oder nicht. Siehe Lin Biao, die Vier etc.

Wie hatte es noch 1973 in der im PA veröffentlichten Selbstkritik des ZK bezüglich der drei Rechten im ZK geheißt?

„Drei Genossen wurden wegen schwerer Verstöße gegen das Statut der Partei sowie wegen schwerer rechter Abweichungen von der Parteilinie aus dem ZK ausgeschlossen und weitere Erziehungsmaßnahmen für sie ergriffen... Man kann die Genossen, die jetzt aus dem ZK ausgeschlossen wurden, nicht mit Kühn auf die gleiche Stufe stellen. Das ZK geht vielmehr von der Hoffnung aus, daß diese Genossen den ehrlichen Willen haben, ihren Fehler vollständig einzusehen und gibt ihnen die Gelegenheit, ihre Mängel zu überwinden.“

- Und so nehmen die Drei nach knapp einem Jahr schon eine neue Qualität an: „Die Rechten in unserer Partei hatten sich zum Ziel gesetzt, die Revolution zu verhindern, die Bourgeoisie in ihrer Macht zu belassen und die KPD/ML zu zersetzen, um sie für den Feind unschädlich zu machen. Genau wie Lin Biao vertraten sie die Linie... Sie wollten die Parteimitglieder zu kritiklosen Werkzeugen machen.“

Da kann man mal sehen: Die Revolution wollten sie verhindern! Wer hätte das gedacht. Im übrigen werden hier die Rechten glatt überschätzt und was die Frage der kritiklosen Werkzeuge betrifft, dazu später.

- Die Partei wird falsch ausgerichtet: „Es gibt heute noch in der Partei einzelne eingefleischte Rechte, die damals nur ein Rückzugsgefecht antraten, um bei Gelegenheit wieder voll aufzutauchen. Die Mehrzahl der Genossen ist heute noch nicht in der Lage, aufgrund eigener ideologischer und theoretischer Mängel, solche Leute frühzeitig zu erkennen und zu entlarven.“

Hier wird die Grundlage für die spätere Unsicherheit der Genossen gelegt zu unterscheiden, was Rechts- und Linksoportunismus ist. Hier wird einseitig im ganzen Parteaufbau nur der Rechtsopportunisten kritisiert. Hier wird die Grundlage dafür gelegt, daß in der Folge die ultralinken Sektierer freie Bahn hatten und die Genossen einschüchtern konnten. Daß sich in der Folge die linkssektiererischen Positionen in der Partei breit durchsetzen konnten, lag mit an ihrer sozialen Zusammensetzung.

Ist im allgemeinen die Arbeiteraristokratie die soziale Basis für den Rechtsopportunisten, so bilden Intellektuelle und Kleinbürger die soziale Basis des Linksoportunismus.

Intellektuelle und Kleinbürger waren in der Partei aber bis vor kurzem noch in der Mehrzahl. Die ultralinken Positionen in der Partei traten nicht nur in ihrer Praxis zutage, sondern auch in ihren Veröffentlichungen, darunter im „Roten Morgen“ wie auch im Theoretischen Organ.

Wie konnte sich die linksopportunistische Abweichung durchsetzen?

Die Verantwortung für diese Fehler trägt natürlich das gesamte alte Zentralkomitee einschließlich Politbüro und Sekretariat. Aber gab es nicht auch dort unterschiedliche Positionen? Natürlich gab es sie. Und zwar in folgenden Fragen: 1. Die Frage der mangelnden Verbindung der Partei mit den Massen gegen die sektiererische Auffassung, die Tageskämpfe, den Kampf um kleine und kleinste Reformen als nebensächlich oder gar ökonomistisch zu bezeichnen. So hieß es in der Sonderausgabe des „Roten Morgen“ vom Mai 1972 unter der Überschrift „Alle Kampfformen ausnutzen“: „Eine kommunistische Partei nimmt vom Tag ihrer Gründung an den Kämpfen der Werktätigen teil, unterstützt sie und versucht, sie im Sinne der Werktätigen zum Erfolg zu führen. In diesen Tageskämpfen, sei es durch Streiks, Demonstrationen, Fabrik- und Hausbesetzungen usw. lernen die Massen in wenigen Tagen oft mehr, als sonst in Jahren. Sie lernen den Gegner kennen, klar unterscheiden, wer ihre Freunde, wer ihre Feinde sind. Den brutalen Einsatz der Polizei, die abwieglerische, verräterische Haltung der Gewerkschafts- und DKP-Bonzen. Sie erkennen die Notwendigkeit, sich zu organisieren, um den Angriffen der Kapitalisten und ihrer Staatsmacht die geschlossene Kampffront der Arbeiterklasse entgegenzusetzen. In diesen Fragen kämpfen die marxistisch-leninistischen Parteien als führende Kraft der revolutionären Entwicklung sowohl gegen die opportunistischen Auffassungen der Revisionisten, die die Tageskämpfe, den Kampf um kleine und kleinste Reformen, als das A und O des Kampfes bezeichnen, um die Massen von ihrem Ziel, den Sturz der kapitalistischen Herrschaft, abzulenken, als auch gegen die engen sektiererischen Auffassungen jener `Kommunisten`, die diese Kämpfe als nebensächlich oder gar ökonomistisch bezeichnen.“

Oder wie hieß es in der Nr. 27 des „Roten Morgen“ 1974?

„Sicherlich werden wir im Betrieb unsere SEW- bzw. DKP-Kollegen nicht gleich als Verräter beschimpfen, sondern mit ihnen sprechen, ihnen am praktischen wie am theoretischen Beispiel den Verrat ihrer revisionistischen Führer erläutern und versuchen, sie von der Richtigkeit unserer Politik zu überzeugen... Das aber erreichen wir nicht, indem wir groß revolutionär umhertönen, sondern indem wir entsprechend unseren Möglichkeiten in die Tageskämpfe der Massen eingreifen mit dem Ziel, sie zu führen. Daß wir uns um die Sorgen und Nöte, die Probleme unserer Kollegen und Nachbarn kümmern. Daß wir, wie Lenin es formulierte, den Kampf um das Teewasser, um den Pfennig aufnehmen. Oder wollt ihr das Feld den Sozialdemokraten und den modernen Revisionisten überlassen? Die verstehen es sehr gut, sich um die praktischen Belange der Massen zu `kümmern`. Der Unterschied zwischen uns und den modernen Revisionisten ist doch nicht der, daß sie sich um Reformen, um die Tageskämpfe kümmern und wir nicht. Der Unterschied ist der, daß sie diesen Kampf um Reformen dazu benutzen, die Massen am Gängelband des Kapitalismus zu halten, während wir ihn führen, um die Kampfbedingungen, die Lebenslage der werktätigen Massen zu verbessern, aber so, daß wir sagen: Gut, das ist der Pfennig, die Reform, wo aber bleibt die Mark, der Sozialismus?...“

Über die Art und Weise, wie man die Vorhut des Proletariats für den Kommunismus gewinnt.

Aus dem Interview mit dem Genossen E. A. im „Roten Morgen“ Nr. 51/1973:

„...Zweitens: Die Vorhut, die Besten der Arbeiterklasse, die das Vertrauen ihrer Kollegen besitzen, gewinnen wir nicht allein durch Agitation und Propaganda, wir gewinnen sie dadurch für die Partei, daß wir Kommunisten allen Bereichen des Lebens, sei es im Betrieb, im Stadtteil oder im Dorf, sei es in den Gewerkschaften und anderen Massenorganisationen, in denen proletarische und halbproletarische Massen organisiert sind, als konsequente Kämpfer für die Interessen unserer Klassen und der werktätigen Menschen arbeiten.“

Oder im „Roten Morgen“ Nr. 37/1976 „Für ein vereintes, unabhängiges, sozialistisches Deutschland“:

„Noch immer ist es unsere Aufgabe, die Vorhut des Proletariats für den Kommunismus zu gewinnen. Aber auch das können wir nur in den Kämpfen der Massen, indem wir uns an die Spitze stellen. Wie sollten wir sie sonst gewinnen?“

Über die Art des Aufbaus und die Aufgaben der Massenorganisationen So in meinem Redebeitrag zur Roten Hilfe Deutschlands im „Roten Morgen“ 13/75, in dem es neben Zugeständnissen an die „linken Positionen“ auch heißt:

„Wie wir wissen, fand im Kampf um die richtige Linie der RHD eine Zurückweisung weiterer falscher Ansichten statt; zum Beispiel der falschen Ansichten derjenigen, die die Rote Hilfe zu einer Art Ersatzpartei machen wollten, die sich um alle möglichen Probleme, wie um die Führung von Mietstreiks, der Hausbesetzungen usw. kümmern sollte... Dies war eine Verkenning des Charakters der RHD als Massenorganisation mit einer konkreten Zielsetzung... Die Aufgabe der RHD muß es doch sein, sich tief in den Massen, vor allem den proletarischen, zu verankern. .. Wie kommen die denn? Zum Beispiel über die praktische Solidarität. Eine Familie, die erfährt, daß ihr Nachbar ...

wegen seiner politischen Überzeugung verfolgt wird, wird sich empören. Sie gilt es für die RHD zu gewinnen.“

Oder im „Roten Morgen“ Nr. 37/1976 „Für ein vereintes, unabhängiges, sozialistisches Deutschland“:

„Was Stalin als Fabrik- und Werkkomitees bezeichnete, das ist für uns heute die Revolutionäre Gewerkschafts-Opposition. Unsere Betriebsparteizellen haben die Aufgabe, diese Revolutionäre Gewerkschafts-Opposition aufzubauen.“

In der Frage des sogenannten Kampfes zweier Linien in der Partei.

Hier wird der Versuch unternommen, den von Mao Tse-tung und der KP Chinas geprägten und propagierten Begriff des „Kampfes zweier Linien“ entgegen ihrer Auffassung im marxistisch-leninistischen Sinne zu interpretieren. Im „Roten Morgen“ Nr. 11/1971 in dem Artikel „Schluß mit dem intellektuellen Geschwätz“, der von mir im Kollektiv mit anderen Genossen erarbeitet wurde hieß es dazu:

„Sicher gibt es den Kampf zweier Linien in der Partei... Und es ist notwendig, diesen Kampf gegen rechts- und linksopportunistische Auffassungen bewußt zu führen...“

Im „Roten Morgen“ Nr. 27/1975 hieß es dazu:

„Was heißt `Kampf zweier Linien`? — Spüren wir diese Eigenschaft der kleinbürgerlichen Intellektuellen (Individualismus, Unfähigkeit zur Disziplin und Organisation) nicht auch heute noch immer in der Partei, wo es einige Genossen gibt, die den Kampf zweier Linien in der Partei als so eine Art `catch as catch can` betrachten? Die so an die Frage herangehen, als bestünde die Partei aus einer Reihe (zumindest zwei) sich ständig bekämpfender Zirkel und Einzelpersonen, wobei der Kampf das Verbindende sei...“

Genossen, diese Ansichten, diese liquidatorische, rechtsopportunistische Linie würde, würde man ihr freien Lauf lassen, die Partei in einen Zustand der Lähmung, des Kampfes aller gegen alle versetzen, so daß sie ihre Kampfaufgabe nicht mehr erfüllen könnte... Nein, in der Partei kann es nur eine Linie geben und keine zwei Linien nebeneinander. Es wird von der Partei ein Kampf um die richtige Linie geführt, und wenn sich eine falsche Linie formiert, wird sie liquidiert. Die Partei wird dadurch gestärkt, daß sie sich von opportunistischen Elementen säubert.“

Wie sie dies jedoch tut, daraus entwickelte sich für mich und andere Genossen der Widerspruch zur Parteipraxis, nämlich über die Art, in der Partei Fehler von Genossen zu korrigieren. Gegen die Methode der Einschüchterung, des Behandeln von Genossen wie Feinde.

Im „Roten Morgen“ 27/1975 heißt es anschließend an obigen Satz: „Die entscheidende Frage ist nur, wie und auf welche Weise, nach welcher Methode dies geschieht... Wie steht es nun mit der Frage der Widersprüche in der Partei... Welche Methoden müssen wir anwenden, um sie zu lösen? Hier gibt es bis heute noch die allgemein verbreitete Methode des `rücksichtslosen Kampfes und der erbarmungslosen Schläge`... Nicht nur, daß es immer noch vorkommt, daß Genossen in der Partei bei ihren Kritiken andere, weil sie irgendwelche Fehler gemacht haben, als Konterrevolutionäre bezeichnen. Das ist völliger Unsinn! Warum treten wohl die Genossen in unsere Partei ein, nehmen Opfer und Verfolgung auf sich? Weil sie die Revolution, den Sozialismus wollen... Einen Menschen, wie auch eine kommunistische Partei, die keine Fehler macht, gibt es nicht. Entscheidend ist nicht, daß man keine Fehler macht, sie werden durch Einsicht, durch Selbstkritik,

indem man ihre Ursachen aufdeckt, korrigiert. Entscheidend ist, daß sich aus diesen Fehlern keine Fraktion, keine Linie entwickelt, daß man auf seinen Fehlern nicht uneinsichtig beharrt.“

Dies sind nur einige wenige Beispiele, wo ich in den oben genannten Fragen mit der Umsetzung der Parteilinie, der Parteipraxis nicht übereinstimmte, wo ich versuchte, eben durch Reden, Artikel, Interviews Einfluß zu nehmen. Viele Genossen der Parteibasis werden sich sicher noch meiner Rundreise vor eineinhalb Jahren erinnern, meiner Ausrichtungsvorträge, unserer Diskussionen.

Die Frage, die sich im Zusammenhang mit diesen zahlreichen Versuchen, einen korrekten Einfluß auf die Umsetzung der Parteilinie, der Parteipraxis zu nehmen, stellt, ist: Wie konnte es geschehen, daß trotz dieser Ausrichtungen, dieser Direktiven, die Reden und Artikel des Vorsitzenden der Partei ja sind, es nicht früher zur Korrektur der Fehler, des sektiererischen Kurses der Partei kam.

Dafür gibt es sicher mehrere Gründe. Der Hauptgrund aber lag in der revisionistischen Org-Struktur der Zentrale, darin, daß nicht die gewählten Führungsorgane der Partei, das Zentralkomitee, das Politbüro, das Sekretariat und ich als Vorsitzender die Umsetzung der politischen Linie beschlossen und kontrollierten, sondern die Organisationsabteilung des Zentralkomitees. Das wird sehr deutlich, wenn man folgende Bestimmung der Aufgaben der Organisationsabteilung, wie sie in einem internen Papier dieser Abteilung aus dem Jahre 1974 formuliert sind, liest. Dort heißt es: „Das Org-Büro ist verantwortlich für die Umsetzung der politischen Linie der Partei — sowohl im zentralen Apparat (Abteilungen; technischer Apparat etc.) als auch und vor allem auf allen Ebenen der Partei (Landesverbände, Ortsgruppen, Zellen). Diese Aufgabe beinhaltet Anleitung und Kontrolle, vor allem der unteren Ebenen. Dabei ist ein wichtiger Aufgabenkomplex die Instruktion der Partei, die Mitteilung und Begründung der politischen und organisatorischen Beschlüsse und die Kontrolle der Durchführung... Der dritte Komplex ist die Kassierung der Parteibeiträge, Spenden und die Beschaffung und Verwaltung des Vermögens der Partei. Das Org-Büro hat außerdem bestimmte technischorganisatorische Maßnahmen im zentralen Apparat durchzuführen. Eine weitere Aufgabe ist die Ausarbeitung und Durchsetzung einer Anleitung dafür, welche Arbeit von der Partei legal oder illegal durchgeführt wird und die Erarbeitung von Richtlinien zur Konspiration. In diesen Bereich fallen auch andere Sicherheitsmaßnahmen für die Partei, wie das Herausfinden von Spitzeln usw.“

Warum ist diese Aufgabenbestimmung der Organisationsabteilung falsch und gefährlich? Weil durch sie faktisch die gewählten zentralen Führungsgremien entmachtet und die Macht stattdessen in die Hand einer Abteilung, also eines Teils des Apparats, gelegt wird; weil durch sie das Prinzip der kollektiven Leitung in der Zentrale zerstört wird, nur noch formal existiert und die Leitung der Partei stattdessen individuell, entsprechend persönlicher Ansichten durchgeführt wird. Und so war es auch bei uns. Nicht das gewählte Sekretariat leitete die Arbeit an, setzte die Beschlüsse des Politbüros, der Plenen des Zentralkomitees um, erstattete diesen Bericht, nahm die Berichte der unteren Leitungen entgegen und erteilte Instruktionen etc., sondern der Leiter der Org-Abteilung, der zwar auch gleichzeitig Politbüromitglied war.

Allerdings konnte diese revisionistische Org-Struktur die Korrektur der sektiererischen Abweichungen von der korrekten Linie der Partei auf die Dauer nicht verhindern. Bereits der III. Parteitag war mit der Verabschiedung des Programms der Partei, des verbesserten Statuts und der Ausrichtung auf die kommenden Kämpfe ein großer Erfolg. Doch erfolgte die Ausrichtung, ohne daß die alten sektiererischen Fehler, die linksopportunistischen Abweichungen klar benannt und überwunden worden wären. So enthielt der Rechenschaftsbericht noch einige Entstellungen und Fehler. So zum Beispiel, daß „mit diesem Parteitag ... die erste Etappe unseres Parteaufbaus zu Ende“ geht, daß die Propaganda die hauptsächliche Seite sei „im Kampf für die Lösung unserer Hauptaufgabe, die Vorhut des Proletariats für den Kommunismus zu gewinnen“ usw. usf. Aus diesen Unklarheiten und offensichtlich verschiedenen Auffassungen mußten sich mit der Umsetzung der Ausrichtung nach dem Parteitag offene Widersprüche ergeben, was ja auch geschah.

Schon bald nach dem Parteitag sollte sich herausstellen, wie schwierig die Überwindung des Sektierertums war. Jahrelang waren die Genossen in diesem Sinne erzogen und eingeschüchtert worden. Zu tief saß die Angst der Genossen, als „Rechtsopportunisten“ bezeichnet zu werden, wenn sie in die Tageskämpfe eingriffen, wenn sie sich um kleine und kleinste Reformen kümmerten. Gerade darum sprach ich im letzten Jahr um diese Zeit und davor in einer Reihe von Versammlungen zu den Genossen an der Basis, um ihnen diese Angst zu nehmen, um ihnen anhand von praktischen Beispielen die Möglichkeit ihres Eingreifens in die Kämpfe aufzuzeigen.

Aber damit beging ich einen Fehler, ich versuchte, das Pferd vom Schwanz her aufzuzäumen. Anstatt vorrangig in der zentralen Leitung das noch klar existierende (trotz des III. Parteitags) Sektierertum frontal anzugreifen, ging ich an die Basis. Ich machte den zweiten vor dem ersten Schritt. Nun war es allerdings nicht so, daß ich in der Zentrale, im Politbüro geschwiegen hätte. Das wißt ihr alle. Behutsam versuchte ich, meines Erachtens falsche Ansichten und Führungsmethoden zu kritisieren.

Als ich dann aber den Entschluß zum Handeln faßte, den Entschluß, die Dinge zur Sprache zu bringen, als die ZPKK das gleiche vorhatte, da gingen jene, die meines Erachtens die Hauptschuld für die „linken“ Fehler, die Politik des Administrierens, der Einschüchterung der Partei, der — inzwischen klar zutage getretenen Cliquen- und Vetternwirtschaft in der Zentrale trugen, zum Angriff über. Sie traten praktisch die Flucht nach vorn an.

Es kam zu einer Intrige gegen mich, die scheinbar, oberflächlich betrachtet, persönlichen Charakter hatte.

Es war aber offenkundig, daß hier tiefere Gründe wirksam waren, die darin lagen, daß man seine linkssektiererischen, antimarxistisch-leninistischen Auffassungen zu retten versuchte, die sich nicht nur auf dem Gebiet der Massenverbindung, der Meinung, die Partei begeben sich auf einen rechtsopportunistischen Kurs (Kampf um Reformen, Verstecken hinter der RGO etc.) ausdrückten, sondern auch in den Führungsmethoden der Partei.

Unbolschewistische Führungsmethoden

Und diese Führungsmethoden, wie sie hauptverantwortlich von der Organisationsabteilung praktiziert wurden, diese innerparteiliche Diktatur, diese

Kritikfeindlichkeit, dieses Administrieren und Kommandieren, die das lebendige Parteileben, die Eigeninitiative der Genossen, erstickte, waren wirklich im höchsten Maße unbolschewistisch.

Ich will mich hier auf die wenigen typischen Beispiele beschränken. Man könnte sie sicher beliebig ergänzen. Da wurde zum Beispiel für den Ausschluß eines Genossen Betriebsrates gesorgt, da dieser sich geweigert hatte, vor dem Betrieb „im Blaumann“ Flugblätter zu verteilen, wurde in einem Landesverband ein der Verbesserung der Betriebs- und Gewerkschaftsarbeit dienender Antrag an den III. Parteitag, den eine Genossin Betriebsrätin über ihre Zelle gestellt hatte, abgewürgt und die Genossin „fertiggemacht“. Natürlich erfuhr das Sekretariat, erfuhr ich, wie üblich, von solchen Dingen nichts.

Ich könnte diese Liste noch weiter verlängern. Der Schaden ist gar nicht abzusehen, wieviele Genossen die Partei durch diese Politik der harten Schläge verloren hat. Wieviele Genossen ungerecht behandelt oder gar als Agenten abgestempelt wurden. Man braucht dabei nur an unsere anfangs so erfolgreiche Filmarbeit zu denken, die dank dieser Politik zerschlagen wurde.

Ihr müßt euch vorstellen, wenn ein Genosse, der vielleicht einen Fehler gemacht hat, der aber ja nicht umsonst in die Partei eingetreten ist, der Opfer gebracht hat, gekämpft hat, nun plötzlich erfährt, daß man ihn für einen Agenten hält, mit dem seine Freunde nicht mehr sprechen. Ich kann mir nicht vorstellen, daß hier einer im ZK ist, der bereit ist, alle diese Fehler mit dem Mantel der Liebe zuzudecken.

Ist es nicht klar, daß wir aufhören würden, proletarische Revolutionäre zu sein, wenn wir in unserer Mitte Bürokratismus, Cliquenwirtschaft und Vetternwirtschaft, Herrschsucht, Karrierismus, Polizeimethoden usw. nicht schonungslos aufdecken? Wenn wir nicht offen und ehrlich die Fehler und Mängel unserer Arbeit feststellen und aufdecken, dann versperren wir uns den Weg nach vorn. Ohne ehrliche revolutionäre Selbstkritik gibt es keinen Vormarsch.

In diesem Sinne haben wir auch im Januar diesen Jahres durch ein „Rundschreiben des Politbüros im Auftrag des Zentralkomitees an alle Grundeinheiten“ die Partei über die ernststen Widersprüche innerhalb der Führungsgremien unserer Partei unterrichtet. Zu diesem Zeitpunkt waren die Widersprüche zwar im Kern, jedoch noch nicht vollständig geklärt. Das drückte sich auch in unserem Rundschreiben aus.

So wurde denn das Rundschreiben auch von der Parteibasis fast einhellig begrüßt, doch gleichzeitig wurde festgestellt, daß es die Widersprüche im ZK noch nicht vollständig kläre. Es wurde auch geschrieben: „Wir möchten euch bitten, eine tiefgehendere Untersuchung durchzuführen und eure Stellungnahme zu ergänzen und zu überarbeiten.“

Dem dienen meine heutigen Ausführungen, wie auch der Bericht der Zentralen Parteikontrollkommission.

Was nun die Frage der Korrekturen der linkssektiererischen Fehler angeht, so wird das nicht immer ganz leicht sein. Die Genossen der unteren Leitungen, der Grundeinheiten werden lernen müssen, auf der Grundlage des zentralen Plans, der gegebenen Direktiven des Zentralkomitees eigenständig für ihren Bereich die Politik der Partei zu entwickeln, sich mit den Massen zu verbinden, sie an die Positionen der Partei, der Revolution heranzuführen. Gerade im Hinblick auf die eventuelle Illegalität ist es von besonderer

Bedeutung, daß jede Zelle, jeder Genosse sich persönlich voll verantwortlich fühlt für die Durchführung der Beschlüsse und Direktiven, für die Politik der Partei.

Dazu ist es notwendig, daß jede Leitung, jede Zelle ihren Arbeitsbereich aus dem Effeff kennt. Eine Ortsleitung, die nicht weiß, wieviele Betriebe welcher Art mit rund wieviel Arbeitern in ihrem Ort vorhanden sind, ist ein Unding. Man muß wissen, welches die Probleme sind, die die Menschen am meisten interessieren, worüber die sich empören, woran lassen sich Aktionen, Kämpfe entwickeln. Man muß die soziale Zusammensetzung der Bevölkerung kennen, die Örtlichkeiten. Wo sind die Fabriken, die E-Werke, Konsulate, Brücken, Kasernen, Polizeireviere usw. usf... Das gilt auch für jeden Zellenbereich. Man muß Verbindung zu seinen Kollegen und Nachbarn haben.

Die Grundlagen für die Verbesserung der Arbeit sind gelegt. Der erste, wenn auch noch nicht vollständige Sieg, war die Ausrichtung anläßlich des III. Parteitages, der zweite Sieg ist dieses 5. Plenum, das die ultralinken Fehler, die linksopportunistischen Abweichungen der Vergangenheit klar benennt. Doch es ist klar, ohne den opportunistischen linkssektiererischen Kurs nicht mit Stumpf und Stiel ausgerottet zu haben, wird sich die Partei nicht in den Massen verankern.

Wo sind nun die Ursachen für die „linken“ Fehler und Abweichungen von der Parteilinie zu suchen? Eine dieser Ursachen habe ich bereits benannt: Es ist der früher starke, heute weniger starke, aber immer noch vorhandene Einfluß kleinbürgerlicher Intellektueller auf die Partei. Intellektuelle und Kleinbürger aber sind wie schon gesagt — die soziale Basis des Linksopportunismus. Das hat sich auch in unserer Partei bestätigt. Immer haben sich kleinbürgerliche Intellektuelle (natürlich nicht alle) wegen ihrer Praxisfremdheit, ihrem Eklektizismus, ihrer Angst vor den Massen, ihres oftmals mangelnden Parteistandpunktes und persönlicher Schwäche als ultralinke, störende Elemente auf dem Kurs zur Gewinnung der Massen erwiesen.

- Eine weitere, auch bereits erwähnte Ursache, ist der Einfluß der vom Marxismus-Leninismus abweichenden Auffassungen Mao Tse-tungs auf unsere Partei. Dazu heißt es in unserem Theoretischen Organ „Der Weg der Partei“ 4/1978: „So akzeptierten wir zum Beispiel lange Zeit die antibolschewistische Theorie vom `Kampf zweier Linien in der Partei`, stellten sie als `besonderes Verdienst Mao Tse-tungs` und `glänzende Weiterentwicklung` der Lehren Lenins vom Aufbau der Partei hin (u. a. TO Nr. 2/74). Die Übernahme dieser Theorie, die davon ausgeht, daß es in der kommunistischen Partei gesetzmäßig eine proletarische und eine bürgerliche Linie geben muß, führte in unserer Partei vor allem zu einer Verfälschung des marxistisch-leninistischen Prinzips von Kritik und Selbstkritik und zu einer gewissen Isolierung der Partei von der Arbeiterklasse und vom Klassenkampf. Nicht das Problem der erfolgreichen Arbeit der Partei unter den Massen stand oftmals im Vordergrund der Parteidiskussion, sondern abstrakter Linienkampf. Nicht die Verbesserung dieser Arbeit war oft das Ziel der Anwendung des Prinzips von Kritik und Selbstkritik, sondern die von der falschen Vorstellung des `Kampfes zweier Linien` ausgehende Ausrottung der bürgerlichen Linie in den Köpfen der Genossen. Dadurch kam es zu Fehlern bei der Ausbildung und Erziehung. Bei Genossen, die Fehler gemacht hatten, wurde die kämpferische Einheit, Solidarität und Kameradschaft unter Genossen, ihre Liebe und Achtung untereinander und das Vertrauen in die Partei und ihre Grundorganisationen zum Teil empfindlich beeinträchtigt.“

• Eine andere Ursache, die das Entstehen der „linken“ Fehler begünstigte, war der Umstand, daß unsere Partei im Kampf gegen den Verrat der modernen Revisionisten entstanden war. Das Feuer der Partei richtete sich hauptseitig auf den rechten Opportunismus, der die Hauptgefahr in der Arbeiterbewegung ist und der nicht nur von der DKP, sondern auch von den diversen Zirkeln und anderen „Linken“ gehegt und gepflegt wird. Dabei wurde aber die Gefahr der „linken“ Abweichung übersehen und unterschätzt. Hinzu kam, daß das Entstehen der „linken“ Fehler nach einem Höhepunkt im Klassenkampf im Jahre 1973 durch ein Abflauen dieser Kämpfe in den Jahren 1974 bis 1977 begünstigt wurde.

Eine ähnliche Entwicklung, mit dem Entstehen ultralinken Abweichungen — wenn auch größeren Ausmaßes, da sie beträchtlich stärker war und über weit mehr Masseneinfluß verfügte — erlebte unsere Partei auch Mitte der zwanziger Jahre. Auch die KPD war im Kampf gegen den Verrat der Revisionisten der II. Internationale entstanden, und zwar in einer revolutionären Situation, die ihr einen großen Masseneinfluß sicherte. Als dann ab 1924 eine Periode der relativen Stabilisierung des Kapitalismus in Deutschland begann und der Masseneinfluß der Partei zwangsläufig etwas zurückging, kam es zu den ultralinken Abweichungen der Ruth-Fischer-Maslow-Zentrale.

Ernst Thälmann charakterisierte diese Abweichung so: „Die Zerstörung jeder Parteidemokratie und die Ersetzung der Parteidisziplin durch ein Cliquenwesen hat die Herausbildung revolutionärer Parteikader verhindert und unmöglich gemacht. Die bewußte Sabotage der Parteiarbeit hat das ideologische Niveau der Partei immer tiefer gedrückt. Die Partei wurde dadurch unfähig, die ihr gestellten Aufgaben wirklich zu begreifen und die Losungen in der Massenarbeit durchzusetzen ... Das waren wesentliche Ursachen der ultralinken Abweichungen...“ (Thälmann, Bd. 1, S.360)

Wenn ich mich hier so ausführlich mit dem ultralinken Kurs beschäftigte, der über einen bestimmten Zeitraum die Praxis der Partei prägte, so deshalb, weil die linkssektiererischen Fehler noch immer die Hauptgefahr in der Partei darstellen. Ich möchte nicht direkt von einer Krise der Partei sprechen, dazu ist kein Anlaß, eher von einer gewissen zeitweiligen Unsicherheit und Stagnation. So etwas ist im Leben einer Partei durchaus nichts ungewöhnliches. Auch in der Geschichte der Bolschewiki gab es Perioden, in denen die Partei von den Massen isoliert war, und doch hat sie gesiegt, hat sie die Massen zur Revolution geführt. Wie sie das machten? Lesen wir dazu Stalin (Bd. 2, S. 136): „Die Partei leidet vor allem an der Losgerissenheit von den Massen, sie muß um jeden Preis mit den Massen verbunden werden. Das ist aber in unseren Verhältnissen vor allem und hauptsächlich auf dem Boden derjenigen Fragen möglich, die die breiten Massen besonders bewegen!“ und weiter: „Mögen unsere Organisationen neben der allgemeinpolitischen Arbeit unermüdlich in allen diesen kleinen Zusammenstößen eingreifen, mögen sie sie mit dem großen Kampf der Klassen verbinden und, indem sie die Massen in ihren alltäglichen Protesten und Ansprüchen unterstützen, die großen Prinzipien unserer Partei an lebendigen Tatsachen demonstrieren.“

Genossen, das ist unserer Partei in der augenblicklichen Situation auf den Leib geschrieben: „In allen diesen kleinen Zusammenstößen eingreifen“ und sie „mit dem großen Kampf der Klassen verbinden“. Manche Genossen, manche Leitung mag denken, wie sollen wir das denn alles schaffen: RGO, Front gegen Reaktion und Faschismus,

Revolutionäre Landvolkbewegung, Frauenverband usw. usf. Wie wir das schaffen sollen? Nun, indem wir unsere Kräfte am zweckmäßigsten, am effektivsten einsetzen.

Bleiben wir bei dem Beispiel der Stadt, in der die „Bullen so nach und nach vier Menschen abknallten. Um hier eine Bewegung zu entfalten braucht es praktisch nur den vollen Einsatz eines Genossen. Dann, wenn solch ein Fall akut ist, d.h. wenn die Polizei einen Menschen erschossen hat und die Empörung unter der Bevölkerung groß ist, wird ein Flugblatt geschrieben, das an diese Empörung anknüpft, die einfache Forderung stellt „Wie lange soll das noch so weiter gehen“ und zu einer Versammlung aufruft. Also kein Flugblatt der Partei, sondern eines Genossen als Bürger zu Bürger. Dabei ist es egal, ob er nun persönlich aufruft oder sich mit seiner Frau oder einem Nachbarn als Initiative, als Ausschuß bezeichnet. Die einzige praktische Hilfe, die die Genossen des Ortes manchmal leisten müssen, ist das Verteilen des Flugblattes, am besten in der Umgebung, wo der Mord geschah oder wo der Ermordete wohnte. Von da ab müßte es der Genosse allein schaffen: Versammlungen, wo er als Initiator, als aktiver Mensch in einen Vorstand oder in eine Leitung gewählt wird, Entfaltung von Agitation und Aktivitäten durch die Interessierten selbst. Klappt es nicht, kommt niemand zur Versammlung, ist entweder kein Problem vorhanden, das die Massen bewegt, d.h. wir haben — was vorkommen kann — die Bewegung falsch eingeschätzt, oder man ist zu hoch rangegangen, man hat im Flugblatt über die Köpfe hinweg argumentiert. Es ist zur Zeit leider noch so, daß man den demokratischen und reformistischen Illusionen der Massen Rechnung tragen muß im Gegensatz zu Zeiten großer revolutionärer Krisen, wo man das Vertrauen der Massen mit scharfen, revolutionären Parolen gewinnen kann.

Und noch eines: keine Aktion, kein Kampf um Tagesforderungen läuft ewig. Entweder man hat sein Ziel erreicht und die Massen haben gelernt, wenn man sich zusammenschließt und kämpft, kann man etwas erreichen, oder aber man hat es nicht geschafft und den Massen ist der Klassencharakter dieses Staates ein paar Grad deutlicher geworden. In jedem Fall muß man, muß der Genosse, der in solch einer Initiative arbeitet, darauf hinwirken, d.h. einen Teil ihrer Teilnehmer (alle wird er kaum schaffen) in eine höhere Form der Bewegung, der Organisation einzubringen. Zum Beispiel die Aktion gegen den Polizeiterror, eine Bewegung gegen Berufsverbote, in die Front gegen Reaktion und Faschismus; Proteste, Aktionen der Bevölkerung gegen die dekadente bürgerliche Kultur, in die revolutionäre Kulturkampffront; Aktionen gegen die Stilllegung von Bahnstrecken, akute Forderungen der Bauern etc., in die revolutionäre Landvolkbewegung; den Kampf um Kindergärten und -Spielplätze bzw. Spielstraßen in unser noch zu schaffende Frauenorganisation; alle akuten Forderungen und Kämpfe im Betrieb in der RGO.

In den Massenorganisationen selbst — seien es von uns geschaffene oder andere — arbeiten wir mit dem Ziel, diese Schritt für Schritt an die Positionen der Partei heranzuführen. Das heißt: niemals dürfen wir als Kommunisten hinter der spontanen Bewegung einhertrotten, immer müssen wir versuchen, die ihr innewohnende Trägheit zu überwinden und uns an ihre Spitze zu stellen, müssen wir versuchen, all die kleinen Rinnsale und Bäche der Tageskämpfe in den einen großen Strom des Klassenkampfes für den Sozialismus zu lenken.

Mögen doch die Ultralinken, die es auch heute noch gibt, krähen und zetern, das sei „blinder Aktionismus“, das sei „Ökonomismus“, das sei „Reformismus“, wir antworten

ihnen: Es ist die Taktik, die Lenin und Stalin uns lehrten. Sie, die früher die Partei in Demonstration um Demonstration gegen alle möglichen Potentiaten hetzten, die die einzige Aufgabe der Partei darin sahen, den Kampf in Oman und Dhofar, im Jemen oder sonstwo zu unterstützen, wollen sich in Wirklichkeit vor dem Klassenkampf drücken.

Was soll man noch dazu sagen, wenn diese Leute, wie die Münchner Fraktionisten ein Pamphlet gegen die Partei schreiben: „Es ist eine Verhöhnung dieser Opfer (vom Blutmai 1929 in Berlin), wenn man heute gegen den, wie es im Maiaufruf heißt, „Unternehmerterror“ demonstriert. Wohlgedemerk, gegen den Unternehmerterror, nicht gegen die Unternehmer selbst. Tiefer kann man nicht sinken.“ Sehr richtig, schwachsinniger geht es nicht, tiefer können sie nicht sinken. Statt Einspruch gegen ihren Ausschluß aus der Partei zu erheben, sollten sie doch froh sein, einer Partei, die so tief gesunken ist, nicht mehr anzugehören.

Worüber wir hier gesprochen haben, ist keine neue Linie der Partei. Sie hatte stets ihre korrekte marxistisch-leninistische Linie, wie sie in der Gründungserklärung, im Programm unserer Partei zum Ausdruck kommt. Was wir getan haben und tun müssen ist, die Fehler und falschen Tendenzen, die innerhalb unserer Linie zutage traten, zu analysieren, um aus den begangenen Fehlern zu lernen. Was uns passiert ist, ist, daß unser Schiff etwas außer Kurs geraten, nach „links“ abgedriftet ist. Wir müssen das Ruder fester packen und es wieder auf Kurs bringen und darauf achten, daß es nicht auch nach rechts abdriftet. Immer klar der Kompaßnadel folgen: zur Revolution, zum Sozialismus, zur Diktatur des Proletariats.

Wir haben eine gute Partei, mit kampfbereiten, revolutionären Genossen. Eine gefestigte, disziplinierte Partei, die in ihrer Geschichte schon gute — wenn auch nicht sehr große — Erfolge errang. Doch der Weg ist offen, ist klar. Werfen wir jedes Sektierertum über Bord, gewinnen wir im Kampf die Vorhut des Proletariats für den Kommunismus, verankern wir uns tief in den Massen, heben wir sie auf das Niveau, auf dem sie die Klasseninteressen des Proletariats erkennen, führen wir sie auf den Weg der sozialistischen Revolution!